

Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für
Erscheint



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Verneuf Nr. 36

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum für in den Kreisen Hirschberg, Sächau, Böwenberg, Landesbüt und Bollenhain wohnhaften Auftraggeber 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 60 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Freitag, den 9. Juli 1915
Nr. 186

Verlagspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 Mk. Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,62 Mk. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 65 Pf.
Erscheint wöchentlich 7 Mal.
Gegenwärtige tägliche Auflage 18,800.

Verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Schriftleiter Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor A. Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“

England hat die Lusitania versenkt. Dernburgs unfreiwillige Rückreise. — Der Balkan verjagt.

Der letzte starke Vorstoß der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand hat die Russen zur Zusammenziehung starker Truppenmassen veranlaßt, welche gegen die genannte Armee vorgegangen, indessen bisher bei allen ihren Gegenangriffen zurückgeschlagen worden sind. Indessen darf man nicht erwarten, daß sich der Vormarsch der verbündeten Truppen in der nächsten Zeit mit gleicher Schnelligkeit vollziehen wird wie bisher seit dem Durchbruch am Dunajec. Die Linie Zwangorod-Lublin-Cholm wird ein starkes Hindernis sein, dessen Durchbrechung erst dann in Frage kommen dürfte, wenn die russischen Truppen, die noch auf dem linken Weichselufer im Raume von Radom bis Warschau stehen, auf das östliche Weichselufer zurückgeworfen oder genommen sein werden. Sollte es den verbündeten Truppen gelingen, auch diese starke natürliche Verteidigungslinie zu überwinden, so würden sich die Russen auf die Linie Warschau-Brest-Litowsk mit dem Drehpunkt Warschau zurückziehen müssen, — es sei denn, daß sich Warschaws Schicksal schon bei der Zurücknahme der russischen Truppen auf das östliche Weichselufer entscheidet. Man ist in Rußland wie bei seinen Verbündeten auch in großer Sorge um dieses Schicksal, und selbst Brest-Litowsk scheint ihnen vor Wladensen nicht mehr sicher. Inzwischen dauert der deutsche Vormarsch auf Zwangorod westlich der Weichsel und südlich der Pilica fort. Zwischen beiden Strömen ist es uns gelungen, dem Feinde eine wichtige Höhenstellung bei Borzymow zu entreißen. — Rußland ist aber nicht nur in militärischer, sondern auch in großer Finanznot. Das Petersburger Finanzministerium sucht in London bereits wieder einen neuen Pump anzulegen und zwar handelt es sich um zwei Milliarden Franks. Es ist sehr zweifelhaft, ob es seinen Zweck erreichen wird, denn in England will man energisch anfangen zu sparen, was man unter anderem daran erkennt, daß Herr Asquith eine Denkschrift angekündigt hat, in der er den armen Leuten raten will, „billig zu kochen“. Wir ahnen voraus, daß das vom englischen Volke als eine Verhöhnung aufgenommen werden wird, oder als Dummheit, wobei eines so schlimm wie das andere ist.

Die Niederlage Italiens hat dieses und seine Verbündeten überaus schwer getroffen. Wenn man bedenkt, daß die italienische Armee im Frieden 14 Armeekorps zählt, von denen diesmal vier im Gefecht waren, so erkennt man den gewaltigen Umfang der italienischen Niederlage, welche nicht ohne Folgen bleiben kann. Die Sache ist auch nicht etwa so zu verstehen, als wenn für unsere Verbündeten alle Vorteile der Stellung gesprochen hätten, und für die Italiener gar keine. Das ist keineswegs der Fall. Auch auf dem westlichen Fronten hatten die Italiener Höhenstellungen inne, von denen aus sie die österreichisch-ungarischen Stellungen tagelang unter schwerstem Artilleriefeuer gehalten hatten. Und die Wucht ihres Infanterie-Angriffs ist, was die Zahl anlangt, außerordentlich groß gewesen. Allein es

scheint doch, als fehlte dem italienischen Angriff jene bewußte Ruhe, welche auf das Gefühl der eigenen Kraft zurückzuführen ist. Die Italiener sind andere Soldaten als die der Zentralmächte, und das wird für die Dauer des ganzen Krieges einer ihrer großen Nachteile bleiben. In der italienischen Presse trifft man überhaupt auf ziemlich viel Mangel an Selbstvertrauen. So ergeht sich zum Beispiel der „Corriere“ in einer Betrachtung über die eigene schwere Artillerie, und beklagt dabei, daß die Oesterreicher die Krüppelpanzerungen ihrer Forts den italienischen Geschützen dermaßen angepößt hätten, daß man bei drei Kilometer Entfernung auf eine Kuppel nur 11 Treffer bei 100 Schüssen rechnen könne, „und Treffer bedeuten noch nicht Vernichtung oder auch nur Unbrauchbarmachung der Kuppel“. Das heißt: der „Corriere“ erhofft nichts von der eigenen Artillerie.

Angeichts dieser Sachlage berührt es eigenartig, daß von Frankreich her vier Generale nach Rom kommen, um über die Gemeinsamkeit der französisch-italienischen Kriegsführung zu beraten. Es ist bedauerlich, daß über die Unterhandlungen, die hier vor sich gehen werden, nichts zuverlässiges zu erfahren sein wird. Italien kann die vier Heerführer nicht mit einem Siege empfangen, wie es gern möchte. Und es geht ihm, genau so wie Rußland, nicht nur militärisch schlecht, sondern auch finanziell. Letzteres insolge der englischen „Sparsamkeit“. Die italienische Regierung bettelt tatsächlich beim eigenen Volke um Geld. Ein in dieser Hinsicht bezeichnender Artikel des „Giornale d'Italia“ ist sicherlich auf amtliche Stellen zurückzuführen. Die Stimmung, die dort herrscht, kommt darin zum Ausdruck, daß in den Artikeln das Volk gebeten wird, dieses möge die Regierung, „welche vom Volke zum Kriege ermutigt worden sei“, i e b t n i c h t i m S t i c h e lassen. Also hier ist es klipp und klar ausgesprochen: das italienische Volk — oder vielmehr das Geschrei der Straße — hat die italienische Regierung zum Kriege gezwungen, und jetzt wo dieses Geschrei schweigt und statt dessen starke Niedergedrücktheit im Volke herrscht, jetzt knöpft das Volk die Taschen zu, und die Regierung steht allein! Freilich, das sind sehr schlechte Bedingungen für eine Kriegsführung. Aber das hätte sich die italienische Regierung vorher überlegen sollen.

Im Westen fanden Kämpfe örtlichen Charakters an verschiedenen Frontabschnitten von Obern bis zu den Vogesen statt, die allesamt zu unseren Gunsten endeten. Am lebhaftesten ging es wieder zwischen Maas und Mosel her. Die Franzosen rannten auf den Maashöhen westlich Les Eparges und im Westen des Priesterwaldes gegen unsere kürzlich eroberten Stellungen an; nur westlich Les Eparges konnten sie einen höchst bescheidenen Gewinn — 100 Meter Graben — erzielen. Wir aber trieben den Feind bei Ailly-Premont (südlich St. Mihiel) aus einer Stellung von 1500 Meter Breite und brachten ihm ansehnliche Verluste bei.

In England ist die Registrierbill vom Parlament angenommen worden, und zwar mit der sehr großen Mehrheit von 253 gegen 30 Stimmen. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob die englische Regierung an dieser Bill reine Freude erleben wird. Denn sicherlich hat sie Hintergedanken dabei. Es ist nicht so, wie der Schabkanzler sagt, daß es sich um eine reine Volkszählung handelt, sondern diejenigen werden recht behalten, welche von dem nationalen Register den Staatszwang und, wie der Ausdruck im Unterhause lautete, einen „beispiellosen Eingriff in die persönlichen Rechte des Volkes“ erwarten.

Ueber Amerika liegen heute zwei hochinteressante Meldungen vor. Die eine besagt, daß Dornburg von der amerikanischen Regierung zur Abreise veranlaßt worden ist, wenn man sich milde ausdrücken will. Er ist nicht freiwillig gegangen, sondern — natürlich unter Wahrung gewisser selbstverständlicher Höflichkeitsformen — hinausgeworfen worden. Amerika, das Land des freien Wortes, hat das freie deutsche Wort nicht vertragen können. Darin liegt das Bekenntnis des eigenen Unrechts und der eigenen Schwäche. — Die zweite Meldung bezieht sich auf die „Dusitania“. Ein keineswegs deutschfreundlicher Amerikaner weist mit schlagender Logik nach, daß England die Katastrophe absichtlich herbeiführte, um die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit Deutschland zu verwickeln. Und in der Tat war Wilson, wie wir wissen, nahe daran, sich von England einseitig zu lassen und Amerika in den Krieg zu führen. Gegen diesen Standpunkt führt jetzt Bryan ein sehr großzügig angelegtes Wortgefecht —, bei dem er natürlich auch, wie wir bereits früher ausführten, persönlich interessiert ist. — und es scheint ihm tatsächlich zu gelingen, die Mehrheit der amerikanischen Staatsbürger, welche in Wirklichkeit gegen den Krieg ist, auf die Beine zu bringen.

Der Balkan versagt — für den Bierverband. Die unterrichtete russische Presse ist so wütend, daß man ihren ganzen Wergar überall heraus hört. Der Rietich stellt fest, daß die Verhandlungen mit Rumänien und Bulgarien zum Stillstand gekommen sind, und daß Rußland mit Griechenland überhaupt nicht mehr verhandeln wolle. Was letzteres betrifft, so hat König Konstantin auf den 15. Juli einen Kronrat einberufen, an dem auch Venizelos teilnehmen soll. Der Kronrat soll das Festhalten Griechenlands an der Neutralität offiziell feststellen. In Rumänien ruft Peter Carb immer lauter, den gegenwärtigen Augenblick zu ergreifen, um Bessarabien von dem geschwächten Rußland zurückzuerobern. In Bulgarien hat sich der Vizepräsident der bulgarischen Sobranie, Dr. Monstchilow, dahin ausgesprochen, daß der Glaube an den Sieg Deutschlands und Oesterreichs jeden Tag gerechtfertigter erscheine, und daß nur jene Bulgarien das Seil bringen könnten. Dies sei der Weg der bulgarischen Politik. So scheint es tatsächlich, als wenn der Bierverband, insbesondere Rußland, von den Balkanstaaten durchaus nichts mehr zu hoffen hätte, ein Umstand der übrigens auch den Balkanstaaten selbst in erster Linie zugute kommen würde. Sie treiben nur eine Politik der Selbsterhaltung, wenn sie neutral bleiben. Und wenn sie es nicht bleiben sollten, dann wird's auch gehen.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Wb. Wien, 7. Juli. Amtlich wird verlautbart: 7. Juli 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand dauern die Kämpfe fort. Eingetroffene russische Verstärkungen, die an mehreren Stellen zum Angriff vorgingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich noch weiter erhöht.

Auf Bug und in Ostgalizien ist die Lage unverändert. In den Kämpfen an der unteren Plota-Lipa wurden vom 3. bis 5. Juli 3859 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Schlachtfeld im Gärzischen trat zunächst ziemliche Ruhe ein. Nach dem vorgestrigen Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachtangriffe gegen den Gärzer

Brückenkopf und die Plateaufstellungen abzuweisen. Gestern erfuhr der Feind neuerdings ein heftiges Geschützfeuer, dem nachts wieder vergebliche Vorstöße schwächerer Kräfte folgten. Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben ab, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Im Krn-Gebiete griff der Gegner eine Felsklippe, der schon frühere Anstrengungen gegolten hatten, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff, wie immer, ab. Vor unserer Stellung ist ein Leichensfeld. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete dauern die Geschützklämpfe stellenweise fort.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen östlich von Trebinje fand in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzem heftigem Kampf eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächsten Höhen zurück. Tags darauf ging eine montenegrinische Brigade nach starker Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer unserer Truppen derartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus der sie vorgebrochen war, zurückging. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolgreich in den Kampf ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Doerer, Feldmarschalleutnant.

Die Lage im Osten.

Die russischen Plünderungen in Lemberg.

tu. Krakau, 7. Juli. Ein heftiges Blatt berichtet aus Lemberg: Die Russen haben vor ihrem Abzuge aus Lemberg bei den dortigen Kaufleuten die Vorräte an Mehl, Getreide und Zucker beschlagnahmt. Einem einzigen Kaufmann konfiszirten sie nicht weniger als 400 Eisenbahnwagen Mehl. Weiter vernichteten die Russen in allen Fabriken in den letzten Tagen alle Maschinen, wobei sie die Bestandteile der Maschinen, die aus Messing oder Kupfer waren, nach Rußland fortschafften. Auch sämtliche Telefon- und Telegraphen-Apparate wurden, soweit sie nicht schon weggeschafft waren, zerstört. Im Palais des Statthalters raubten die Russen alle Gegenstände, Bilder, ja sogar das eichene Parkett des Empfangssaales.

Die Angst vor Madensen.

tu. Wien, 7. Juli. (B. Z.) Eine Petersburger Depesche kündigt an, man müsse darauf gefaßt sein, daß Madensen seine nächsten Operationen gegen Brest-Litowsk richten werde, das alle russischen Verteidigungslinien an der Weichsel beherrsche und dessen Verlust sehr schwer ins Gewicht fallen würde. Immerhin dürfe man hoffen, daß vor der vollständigen Niederlage der Russen am Dniepr diese Frage nicht aktuell werde, zumal Madensen auf dem Marsche gegen Brest-Litowsk mit ernstem Mangel an Nachschub zu kämpfen haben werde.

Deutsche Gefangene in russischen Bergwerken. tu. Kopenhagen, 8. Juli. Nach Petersburger Meldungen der Times arbeiten, wie dem „B. Z.“ gemeldet wird, gegenwärtig 30 000 deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene, zum Teil Zivilpersonen, in den Bergwerken am Don. Sie erhalten angeblich die Hälfte des üblichen Tagelohns. Der Rest der Gefangenen wird zu Erntearbeiten, hauptsächlich im oberen Wolgadistrikt, kommandiert. In ganz Rußland macht sich der Mangel an Erntearbeitern empfindlich fühlbar.

Aus russischer Gefangenschaft befreit. tu. Stockholm, 7. Juli. (B. Z.) 268 deutsche Zivilgefangene sind heute morgen mit dem Karungi-Buge aus der russischen Gefangenschaft hier angekommen. Sie waren meistens in Wolgda interniert und lagen vielfach über Nahrungsmangel, der sehr fühlbar war. Die meisten werden heute Abend die Reise nach Berlin fortsetzen.

Der Systemwechsel in Rußland.

Wb. Kopenhagen, 8. Juli. Wie „Ruskoje Slowo“ meldet, ist zum Unterstaatssekretär im russischen Ministerium des Innern Fürst Wolkonski ausersuchen. Justizminister Tscheslowski soll durch eine liberale Persönlichkeit ersetzt werden. Mit diesem Systemwechsel soll das Los des finnischen Präsidenten Swinhved und des Schriftstellers Buraeff, die beide nach Sibirien verbannt wurden, erleichtert werden.

Die Sündengenerale.

tu. Chiasso, 7. Juli. Der Korrespondent des „Secolo“ in Bukarest meldet, daß die Niederlagen der Russen auf Verrat von Generalen deutschen Geblüts (!) beruhen. Nach der Hinrichtung des Obersten Masojedow habe sich herausgestellt, daß die Schuld an der Niederlage der Russen in Ostpreußen den russischen General Kennenkampf treffe; nachdem ihm ein erstes Mal verziehen worden, habe er einen neuen Verrat bei Lobz begangen, das in die Hände des Feindes gefallen war, weil er zu spät eingetroffen sei; Kennenkampf sei jetzt im Gefängnis. Auch die Niederlage des Generals Dimitriew am Dunajec beruhe auf Verrat, indem ein General deutscher Herkunft die Berichte des Generals Dimitriew aufgefingene und dessen Gesuche um Verstärkungen unterschlagen habe. (!!)

Wegen Aufdeckung von Unterschleifen — nach Sibirien.

tu. Petersburg, 8. Juli. Auf Befehl des Höchstkommmandierenden von Petersburg ist (dem Berliner Lokalanzeiger zufolge) der Direktor der russischen Staatsbahnen Petersburg-Wilna-Warschau und Petersburg-Riga, Erzelenz Knipper, nach Sibirien verbannt worden. Dem Vernehmen nach hatte Knipper dem Eisenbahnminister Richlow ein Memorandum überreicht, das detaillierte Angaben über regelmäßig vorkommende Unterschleife auf diesen Bahnen unter Beihilfe hoher Personen enthielt. Knippers Ersuchen, vor ein Gericht oder eine Untersuchungskommission gestellt zu werden, wurde abgelehnt.

Russische Lügen.

wb. Berlin, 7. Juli. (Amtlich.) Der Petersburger Generalstab verbreitete vor einiger Zeit die amtliche Mitteilung auch im neutralen Ausland, demzufolge an einem Kosaken des Ussurischen Reiterregiments Petschniew auf der Rarowfront während der Gefangenenschaft von deutschen Soldaten Grauel verübt wurden, und zwar durch Abschneiden von Teilen der Ohren und Einschneiden von parallelen Strichen in die Haut des Oberschenkels. Amtlich wurde festgestellt, daß bei den in Frage kommenden Armeestellen ein Kosak des Ussuri-Reiterregiments überhaupt nicht gefangen wurde. Damit entfallen von selbst alle daran geknüpften Behauptungen.

Ostpreußen.

tu. Königsberg, 7. Juli. (Frankf. Ztg.) Der Kriegsschaden, welcher den evangelischen Kirchengemeinden Ostpreußens bei dem Einfall der Russen durch Brand, Raub und Zerstörung zugefügt worden ist, wird auf vier Millionen Mark geschätzt. Bisher wurden zwei Millionen Mk. angemeldet. 22 Kirchen und 25 Pfarrämter sind derartig zerstört worden, daß Neubauten notwendig werden.

Das Seegefecht bei Gotland.

Der deutsche Bericht.

wb. Berlin, 7. Juli. Gegenüber den russischen Berichten über das Seegefecht bei Gotland am 2. Juli geht uns von maßgebender Stelle folgende Schilderung zu:

Unsere leichten Streitkräfte, die in der Nacht eine vorgeschobene Stellung besetzt gehalten hatten, fuhren am 2. Juli morgens mit südlichen Kursen zurück. Das Wetter war namentlich nach Osten zu, unsichtbar, strichweise sogar neblig. Gegen sechs Uhr früh erhielten plötzlich aus einer im Osten stehenden Nebelwand heraus „Augsburg“ und „Albatros“, die nahe von einander standen, Feuer, und gewahrten auf 7000 bis 8000 Meter Entfernung, die undeutlichen Umrisse von vier feindlichen Schiffen, die später als „Amiral Makaroff“, „Bajan“, „Bogatyr“ und „Dleg“ ausgemacht wurden. „Albatros“, der gegenüber diesen großen Kreuzern keine Gefechtskraft besaß und ihnen auch an Geschwindigkeit unterlegen war, erhielt Befehl, sich nach der schwedischen Insel Gotland zurückzuziehen, während „Augsburg“ die beiden weiter östlich stehenden Kreuzer „Noon“ und „Lübed“ herbeirief und inzwischen im Vertrauen auf ihre höhere Geschwindigkeit versuchte, das Feuer der Gegner von „Albatros“ ab und auf sich zu lenken, und den Feind in die Richtung der herankommenden Verstärkung zu ziehen. Die feindlichen Kreuzer ließen aber nicht von „Albatros“ ab, sondern vereinten auf ihn ihr heftiges Feuer. Ein Entkommen aus dem feindlichen Feuerbereich war für ihn wegen seiner geringen Geschwindigkeit nicht möglich. Nach zweistündigem Gefecht, das die Russen trotz ihrer Ableugnung auch nach Erreichen der schwedischen Sicherheitsgewässer nicht abbrechen, wie die dienstlichen deutschen Meldungen in Übereinstimmung mit den schwedischen Zeitungsberichten feststellen, mußte der Kommandant sein von zahlreichen schweren Treffern led geschossenes und in sinkendem Zustande befindliches Schiff bei Desterhamn auf den Strand setzen. Die dann eingetretenen Ereignisse, wie das Bombardieren der Schwerverwundeten, die liebevolle, fürsorgliche Aufnahme und Pflege durch die Bevölkerung, die Bestattung der Gefallenen unter der herzlichen Teilnahme der Einwohner, das alles ist aus den ausführlichen Schilderungen der Augenzeugen und durch die schwedische und deutsche Presse bereits bekannt ge-

worden. Aus ihnen geht auch klar hervor, woran im übrigen wohl niemand in Deutschland gezweifelt hat, daß die russische Behauptung, „Albatros“ habe die Flagge noch während des Gefechts getrichen, mit der Wahrheit nicht im Einklang steht.

Während dieses Vorgangs waren zunächst die „Lübed“ und „Noon“, die aus östlicher Richtung in unsichtigem Wetter auf den Kanonendonner in höchster Fahrt zuliefen, an die Schlussschiffe des Gegners herangefahren und hatten in das Gefecht eingegriffen. Der Feind richtete sein Feuer hauptsächlich gegen das ihm nächste, schwächste Schiff „Lübed“, doch erzielte er keinerlei Erfolge, auch nicht, als ihm aus der Nebelwand heraus gegen 8 Uhr 30 Min. vormittags sein neuester und stärkster Panzerkreuzer „Kuril“ zu Hilfe kam. „Noon“ und „Augsburg“ stießen auf diesen vor, um die „Lübed“ zu entlasten, was zur Folge hatte, daß „Kuril“ abdrehte. Das Gefecht, in dem die Russen nach ihrem eigenen Eingeständnis wahrscheinlich durch die schwere Artillerie von „Noon“ Beschädigungen erlitten, endete gegen 10 Uhr, wo der Gegner infolge unsichtigen Wetters nach Norden aus Sicht kam, bevor weitere Verstärkungen von uns auf dem Kampfsplaz erschienen konnten. Trotz der lebhaften und dauernden Beschickung durch die an Zahl und Gefechtskraft weit überlegenen russischen Schiffe haben unsere Kreuzer, abgesehen vom „Albatros“, keinen einzigen Treffer erhalten.

Die phantastischen Angaben des russischen Berichts über das Seegefecht bei Gotland, nach welchem die deutschen Kreuzer mehrere Male getroffen und der Panzerkreuzer „Noon“ schwer beschädigt worden ist und die deutschen Schiffe sich zurückgezogen haben sollten, werden durch obige Darstellung von deutscher Seite zur Genüge widerlegt.

Die Helden des „Albatros“.

wb. Stockholm, 8. Juli. Nachdem bereits am Sonnabend bei der Beisetzung auf dem Kirchhofe von Boerke im Auftrage der Königin zwei prachtvolle Kränze in den schwedischen Farben niedergelegt worden waren, erschien am Montag zu dem gleichen Zweck der Landeshauptmann N o s s auf dem Kirchhofe von Desterhamn. Der feierlichen Kranzlegung wohnten zahlreiche schwedische und einige deutsche Offiziere bei. Ferner hatten der deutsche Gesandte, der Marineattaché und das Generalkonsulat in Stockholm Kränze in den deutschen Farben gesandt, mit denen der deutsche Konsul in Wisby die Gräber der Toten des „Albatros“ schmückte. Die Blätter stellen den ausgezeichneten Eindruck fest, den die Befahrung des „Albatros“ auf die schwedische Bevölkerung gemacht hatte, und berichten zahlreiche Rüge von Heldenmut und Pflichttreue bis zum letzten Augenblick. Besonders wird der aufopfernden Tätigkeit des Schiffsarztes, Dr. Karillon, gedacht, der nicht müde wurde, Anweisungen für das Verbinden der Verwundeten zu geben, obwohl er selbst durch mehrere Granatsplitter schwer verletzt und zeitweilig bestimmungslos war. Ohne ein Wort der Klage starb Dr. Karillon bald darauf auf dem Transporthaus Krankenhaus. Einer der am schwersten Verwundeten ließ nach dem „Danens Ruhfater“, den Tod vor Augen, durch einen Kameraden an seine Mutter, die durch den Krieg bereits den Mann und einen älteren Sohn verloren hatte, telegraphieren, daß er auch die Ehre der deutschen Flagge mit gerettet habe, während das Schiff und eins seiner Beine verloren gegangen sei. Ein Unteroffizier, dessen halber Oberarm von Granatsplittern zerfetzt war, meldete sich erst am Sonntag, also 48 Stunden nach dem Gefecht, als verwundet, weil er sich, wie er erklärte, geschämt habe, mit solcher Kleinigkeit zu kommen.

wb. Stockholm, 7. Juli. „Evenska Dagbladet“ meldet aus Wisby: Der Zustand der verwundeten Deutschen war gestern unverbändert. Die Bevölkerung pflegt sie aufs beste. Mit Blumen, Büchern und Erfrischungen kommen sie von allen Seiten. Die Königin sandte an die Verwundeten in das Militärhospital Rosen. Sechzig Mann liegen dort, davon 36 schwer verwundet, doch keiner hoffnungslos. Die Internierten fühlen sich verhältnismäßig wohl. Am Strandungsplaz ist alles ruhig. Schwedische Torpedobootsjäger halten beim „Albatros“ Wacht.

Die Lage im Westen.

Schwere Artilleriekämpfe.

tu. Amsterdam, 7. Juli. Nach Telegrammen hiesiger Blätter ist bis zur Grenze Kanonendonner zu hören. So meldet die Zeitung „Nieuwe van den Dag“ aus Ostburg: Aus westlicher Richtung hört man seit gestern nachmittag ununterbrochen Kanonendonner. Der „Telegraph“ meldet aus Luis: Das gegenwärtige Feuer in Flandern übertreffe an Heftigkeit noch die Gefechte am Sonntag und Montag. Der Kanonendonner ist unaufhörlich zu vernehmen.

tu. Genf, 7. Juli. (L. A.) Der Norden und der Osten von Arras haben durch Granaten infolge des seit Montag nacht fortgesetzten deutschen Bombardements am schwersten gelitten. Die Brände wütheten noch am gestrigen Abend weiter fort. Die Engländer sind durch Zerstörung ihrer in Arras lagernden Hauptvorräte in allen ihren Unternehmungen stark gehemmt. Die Erwartung der französischen Armee, daß die heutige Postnote eine

pläuzende Nevada für die bei Fey-en-Sahe und im Hauptteil des Priesterwaldes erlittene Schlappe erhalten werde, blieb unerfüllt. Die deutsche Artillerie erschwert nach französischen Privatmeldungen durch weithin beherrschendes Feuer jede Neugruppierung französischer Truppen.

Die mißlungene Offensive.

tu. Wien, 8. Juli. Der Kriegsberichterstatler des Neuen Wiener Tageblattes meldet (laut Deutscher Tageszeitung): Die Offensive der Franzosen und Engländer an der Westfront ist neuerdings zusammengebrochen und den mißlungenen Operationen folgen bereits Gerüchte über eine Umgruppierung der Engländer und einen Rücktritt des Marshalls French.

Paris ist nervös.

tu. Scheveningen, 7. Juli. (Dtsch. Lgata.) Die neue deutsche Argonnenoffensive erzeugt eine wachsende Panik in Paris. In den Wandelgängen des Bourbonenpalastes herrscht ausgesprochener Pessimismus trotz aller Beschwichtigungsversuche der Regierung.

Der Krieg gegen England.

Die Tätigkeit der U-Boote.

tu. London, 7. Juli. Der „Standard“ gibt bekannt, daß die Verluste der englischen Handelsmarine im Juni 98 Schiffe betragen, darunter 35 Segelschiffe und 63 Dampfer. Der Zerstörung dieser Schiffe durch den Feind fielen 111 Matrosen zum Opfer.

tu. Haag, 7. Juli. (L. A.) Das französische Marineministerium teilt mit, daß zwei deutsche Unterseeboote am 4. Juli von französischen Torpedobooten im Aermellanal beschossen wurden.

wb. London, 7. Juli. Der Marinemitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt, die Versenkung der „Armenian“ in der Nähe der Scillyinseln habe große Unruhe verursacht. Die Nation müsse aber über den Erfolg unterrichtet werden, den man von den Gegenmaßnahmen erwarten könne. Die Reder fragen, weshalb die Maßregeln, durch die die Transportschiffe in gewissen Teilen des Kanals erfolgreich geschützt würden, nicht auch auf die Gegenden weiter westlich ausgedehnt werden könnten. Das Gebiet bei den Scillyinseln müsse geschützt werden. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß sich der Unterschied zwischen Kriegsschiffen und Handelsschiffen verwickle. Dies habe mit der von Churchill angeordneten Bewaffnung gewisser Schiffe begonnen. Immerhin habe der Unterseebootsfeldzug den Vorteil, daß die Nation nicht in eine falsche Sicherheit eingelullt werde.

Glücklich entwischt.

tu. Rotterdam, 8. Juli. Einer Meldung des B. L. zufolge warfen vorgestern Abend zwischen 7 und 7½ Uhr deutsche Flieger zwischen Leuchtschiff Nordhinder und Galloper Bomben auf den englischen Dampfer „Groningen“ ab. Matrosen des lgl. holländischen Lloydampfers „Hollandia“, der gestern aus Buenos Aires in Ymuiden eintraf, erzählten, daß die „Hollandia“ etwa zwei Meilen hinter der „Groningen“ fuhr, als zwei Flieger gesichtet wurden, von denen einer Bomben auf die „Groningen“ warf. Man hörte starke Explosionen und sah Wasserfontänen aufsteigen. Eine Bombe fiel zwar dicht hinter der „Groningen“ ins Wasser, richtete aber keinen Schaden an. Das Schiff stoppte anfangs, fuhr dann aber mit voller Kraft weiter. Der zweite Flieger war allem Anschein nach nur als Beobachter tätig. Nachdem die beiden Flieger nach Nordwest verschwunden waren, sandte die „Hollandia“ der „Groningen“ telegraphisch einen Glückwunsch, wofür diese dankte.

Die in England internierten Deutschen.

tu. Amsterdam, 7. Juli. (B. L.) Auf eine Anfrage im englischen Unterhaus erklärte der Unterstaatssekretär Brace, daß zwischen dem 13. Mai und 5. Juli 7144 feindliche Ausländer interniert wurden, wodurch die Gesamtzahl auf 26 713 gestiegen ist. In derselben Zeit wurden 4800 Personen, einschließlich der Kinder, nach Deutschland gesandt.

Die englische Regierung rät zur Sparsamkeit.

tu. Rotterdam, 7. Juli. (B. L.) Der Unterstaatssekretär des Kriegsamtbes Tennant erklärte im Unterhause, daß alle Kontingente angewiesen seien, darauf zu achten, daß die Soldaten in England nicht mehr zu essen bekommen, als tatsächlich notwendig ist. Die Brotkrationen sind herabgesetzt worden. Käse und Marmelade werden durch Geld ersetzt. Eine Kommission werde untersuchen, ob nicht noch größere Sparsamkeit möglich ist. Vielleicht werde man nach dem Beispiel Frankreichs die Fleischration verringern. Asquith teilt mit, die Regierung werde eine Druckschrift verbreiten, in der den armen Leuten (1) der Rat erteilt wird, bisso zu kochen.

Nochmals die Schuld am Untergang der „Lusitania“.

Der nordamerikanische Abgeordnete Richmond B. Hobson, der durchaus nicht deutschfreundlich ist, veröffentlicht in der „New-Yorker Staatszeitung“ Mitteilungen über die Schuld am Untergang der „Lusitania“ in der Form von Fragen an die britische Admiralität, denen wir folgendes entnehmen:

Warum hat die britische Admiralität, die die Bewegungen der „Lusitania“ doch genau kontrollierte und sehr wohl wußte, daß deutsche Unterseeboote im Süden der Irischen See operierten, den Dampfer nicht den sicheren Kurs um die Nordspitze von Irland einschlagen lassen?

Warum war dem Schiff, das doch eine Schnelligkeit von 25½ Knoten die Stunde hatte — was eine wesentliche Hilfe für seine Sicherheit gewesen wäre — von der britischen Admiralität der Befehl gegeben worden, in der Gefahrenzone seine Geschwindigkeit auf siebenzehn Knoten zu ermäßigen?

Wie konnte ein einziges Torpedoboot so schnell einen gewaltigen Dampfer in zwanzig Minuten versenken? Die Elementarkenntnis der Schiffbaukunst würde irgend jemand davon überzeugen, daß so etwas einfach unmöglich ist, wenn nicht innerhalb des Schiffes bestimmte Ursachen, wie z. B. offene Schotten oder eine Innerexplosion, dazu beigetragen hätten. Warum wurde das Schiff in der Gefahrenzone nicht von britischen Kriegsschiffen als Schutzwache eskortiert?

Warum waren dort keine anderen Schiffe zur Hilfe bereit, die das Rettungswerk für die Passagiere des Riesendampfers hätten aufnehmen können? Warum waren keine Vorkehrungen zu schneller Hilfe längs der Irischen Küste getroffen worden? Warum war das Rettungswerk so überaus langsam, bevor es auf dem Schauplatz der Katastrophe in Aktion trat?

Wie war es möglich, daß bei hellstem Tage in Sichtweite des Landes bei ruhiger See so viele Menschenleben zugrunde gehen mußten? Warum gab es keine Heimlichkeit bei all den quälenden Einzelheiten während des langsamen und unerklärlichen Wertes der Bergung von Leichen, während über die Instruktionen der Admiralität, unter denen das Schiff in sein Unglück fuhr, kritischste Zensur und größte Heimlichkeit waliteten?

Es kann für Deutschland kein irgendwie möglicher Grund für den Wunsch vorgelegt haben, das Leben von Amerikanern absichtlich zu vernichten. Tatsache ist es ja, daß es kein Wunsch war, keinen Amerikaner zu gefährden. Deutschland suchte sogar noch durch außerordentliche Warnungen der Bevölkerung von Menschenleben amerikanischer Bürger vorzubeugen, und der Kommandant des deutschen Tauchbootes torpedierte das Schiff an einem Punkte, der der Küste am nächsten lag, wo also auch die größtmögliche Gelegenheit zur Rettung der Menschenleben gegeben war. Auf der anderen Seite liegt volles Motiv dafür vor, daß England eine solche Tragödie herbeiführte, nämlich das Motiv, die Vereinigten Staaten in Krieg mit Deutschland zu verwickeln. Unsere eigene Selbstachtung und unsere Stellung in der Geschichte verlangen schließlich, daß wir die näheren Tatsachen durch die reguläre, unparteiische Untersuchung durch ein Marinegericht feststellen lassen, damit wir niemand ohne einen gerechten Prozeß verdammen, ehe wir die nötigen Unterlagen hierzu in Händen haben. Wir können unmöglich ein Urteil über ein christliches Volk fällen, einfach, weil dieses von seinen Feinden beschuldigt wird und diesen Beschuldigungen ein flammendes Motiv, uns in den Krieg hineinzuziehen, zugrunde liegt. Das amerikanische Volk fürchtet Deutschland und seine Verbündeten nicht, noch hat es auch Angst vor England und seinen Alliierten.

Neue Kunde von der „Königsberg“.

wb. London, 7. Juli. „Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Ein aus Ostafrika angekommener Reisender berichtet, die Deutschen hätten den Hafen von Dares-Salam geschlossen, indem sie ein Trockendock und ein kleines Kanonenboot quer in die Flussmündung versenkten. Der Kreuzer „Königsberg“ liege unbeschädigt 15 Meilen stromaufwärts im Rufidiusfluß und könne von den englischen Schiffen nicht erreicht werden. Die Engländer hätten versucht, den Kreuzer zu torpedieren, aber die „Königsberg“ sei durch eine Schlammbank geschützt, in der der Torpedo stecken blieb.

Bergung der „Emden“?

Berlin, 7. Juli. Wie dem „L. A.“ aus Sydney über den Haag gemeldet wird, soll der Kreuzer „Emden“ von der Firma Darnley mittels eines besonders dazu ausgerüsteten Dampfers geborgen und nach Sydney gebracht werden.

Englischer Druck auf Schweden.

wb. Stockholm, 6. Juli. Die ententefreundigen „Dagens Nyheter“ veröffentlichten heute eine Reihe Klagen schwedischer Importeure über die Willkürlichkeit, mit der England die Frachten beschlagnahmt. Der Smort werde täglich

schwerer und der schwedische Handel stehe bald vor der Aussicht, alle Wege abgesperrt zu finden. Nachdem die Baumwollfabrikanten die Initiative ergriffen haben, wollen nun auch die Importeure von Kaffee, Futtermitteln und Getreide gemeinsam beraten und ihre Wünsche der Regierung zur Berücksichtigung bei den Verhandlungen mitteilen. In hiesigen Handelskreisen verlautet, daß von englischer Seite die große Firma Bunge & Born in Buenos Aires ersucht wurde, Getreide oder Futtermittel nach Schweden nicht zu offerieren. Angesichts der in Schweden herrschenden Dürre ist aber der ungestörte Getreideimport von großer Wichtigkeit für das Land.

Der Krieg gegen Italien.

Die Kämpfe im Görzischen.

tu. Berlin, 8. Juli. Der Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblattes, Leonhard Adelt, meldet aus dem Kriegspressequartier vom 7. Juli: Gestern fanden heftige Kämpfe in der Kragegend statt. Von 7 Uhr abends ab erfolgten im Laufe des Tages wiederholt heftige Angriffe des Feindes. Sie wurden mit heroischem Mute abgewiesen und alle Stellungen behauptet. Der ganze vorstpringende Teil der Höhe war von Feindesleichen bedeckt. Der Angriff gegen die Höhe Podgora bei Görz wurde in den Abendstunden abgeblasen. Auch gegen das Plateau von Doberdo erfolgten in den Abendstunden mehrere feindliche Angriffe.

Eine französische Mahnung an Italien.

wb. Berlin, 8. Juli. Wie nach der Deutschen Tageszeitung der „Matin“ meldet, ist eine aus vier Generalen bestehende französische Militärkommission am letzten Sonnabend nach Rom gereist, um die Gemeinsamkeit der französisch-italienischen Kriegshandlungen zu fördern.

„Gebt Geld dem Vaterland!“

ap. Rom, 8. Juli. Ein augenscheinlich von der italienischen Regierung inspirierter Leitartikel im „Giornale d'Italia“ vom 1. 7. sucht das Publikum zur Zeichnung der neuen Kriegsanleihe anzufeuern. Es wird hier gegen den Pessimismus zu Felde gezogen, aber zugleich mit der Möglichkeit eines langen Krieges gerechnet und auf das gute Geschäft, sowie auf die patriotische Pflicht der Kapitalisten hingewiesen. Der Erfolg könne der Anleihe nicht fehlen. „Denn“ — so heißt es zum Schlusse wörtlich — „es wäre seltsam und würde, um nicht zu sagen dem Patriotismus, doch dem Gemeinfinn des italienischen Volkes keine Ehre machen, wenn sich der Anblick böte, daß das Volk, nachdem es die Regierung zum Krieg der Niederwerbungen und nationalen Verbölkommung ermutigt, ihr dann knauserig die notwendigen Mittel verweigerte, um diesen Krieg energisch bis zum unausweichlichen Siege durchzuführen. Im Krieg siegt man nicht mit Demonstrationen, Reden, Illuminationen, sondern mit tüchtigen Generalen, kräftigen Soldaten und mit Geld. Und Italien besitzt glücklicherweise alle diese für den Sieg erforderlichen Elemente.“

Italienische Bomben auf Triest.

tu. Amsterdam, 8. Juli. Wie die Boss. Btg. erfährt, meldet Reuter vom 5. Juli amtlich aus Rom: Ein italienisches Luftschiff bombardierte gestern Abend Triest und richtete schweren Schaden im Arsenal an. (?) Es ist unbeschädigt zurückgekehrt.

Ein Vertreter der „Unerlösten“.

wb. Bern, 6. Juli. Wie die Schweizerische Depeschen-Agentur erfährt, meldet der Popolo d'Italia aus Rom, Ministerpräsident Salandra habe in den letzten Tagen dem in Triest geborenen Abgeordneten Barzilai angeboten, als Minister ohne Portefeuille in das Kabinett einzutreten, zwar nicht als Vertreter der äußersten Linken, sondern als Vertreter der Terra Irredenta. Barzilai werde wahrscheinlich annehmen.

Italienische Spionitis.

wb. Brescia, 6. Juli. Der Direktor des gewerblichen Instituts von Ponte Legno, der Priester Signorini, ist wegen Spionageverdacht seines Amtes enthoben worden. Der Erzpriester von Ponte Legno wurde ebenfalls deswegen aus der Kriegszone verwiesen. Der Pfarrer von Manno ist wegen Spionageverdacht verhaftet worden.

Das Urteil gegen die Besatzung der „Lemnos“.
tu. Lugano, 7. Juli. (Tägl. Adsch.) Der Prozeß gegen die

5 Seeleute des deutschen Dampfers „Lemnos“ wegen angeblicher Signale für die Ancona angreifende österreichische Flotte am 24. Mai wurde gestern vor dem Kriegsgericht zu Venedig zu Ende geführt. Der Kapitän Liebfscher und der Maschinist Hoppe erhielten je 10 Jahre Kerker. Die anderen wurden freigesprochen. Die öffentliche Anklage verlangte die Todesstrafe für alle 5 Angeklagte, die jede Schuld bestritten. Da gegen das Urteil des Kriegsgerichts in Venedig eine Berufung unmöglich ist, will Kapitän Liebfscher die Gnade des Königs anrufen.

Der Papst.

Lugano, 6. Juli. Der Dichter Lorenzo Stecchetti hatte einen aiftigen Angriff auf den Papst als „Beschüler der deutschen Barbaren“ veröffentlicht. Das vatikanische Organ, der „Osservatore Romano“, erließ daraufhin einen geharnischten Protest, aber die Zensur, welche die Beschimpfung des Papstes ruhig zugelassen hatte, unterdrückte den päpstlichen Protest, und das päpstliche Organ erschien gestern zum ersten Male mit weikem Raume. Heute veröffentlicht der „Osservatore Romano“ im Auftrage der Staatskanzlei einen neuen empörten Protest, den die Zensur diesmal durchläßt. Es ist vorauszu sehen, daß der Vatikan den Eingriff in seine Rechte weiter verfolgen wird.

Der Krieg des Islam.

Weshalb die Dardanellen nicht genommen werden können.

tu. London, 7. Juli. Die „Offizielle Gazette“ veröffentlicht ein Telegramm des britischen Oberbefehlshabers an den Dardanellen, General Hamilton. Die Depesche ist nicht weniger als 11000 Worte lang und stellt einen Rechtfertigungsversuch der mißglückten Dardanellenaktion in Form einer Romanfeuilletons dar. General Hamilton schildert zunächst in dramatischer Weise seine Einfahrt in die Dardanellen an Bord eines der schnellsten Schiffe der britischen Flotte. Nach seiner Ankunft im Lager der Verbündeten wurde ein förmlicher Kriegsrat abgehalten. Im Stile der Mid-Carter-Romane beschreibt Hamilton dann auf das Ausführlichste die Gefechte vom 25. April bis zum 16. Mai. Das negative Resultat entschuldigt er zum Schlusse mit folgenden Worten: Die drei großen Befestigungswerke der Türken auf Gallipoli stellen drei ebenso große Gefahren für jeden Landungsversuch dar. Die Ausschiffung einer Armee auf einen Kriegsschauplatz, der so stark von Feinden besetzt ist, bringt Schwierigkeiten mit sich, die keine Gewähr für Erfolge bieten und diesen großen Schwierigkeiten können in der Weltgeschichte höchstens die Kämpfe Terzes gleichgestellt werden. Für einen Erfolg in diesen Kämpfen ist die Hauptbedingung gutes Wetter.

wb. Konstantinopel, 7. Juli. Ein am 23. Juni bei Sedra Bahr gefangener Franzose sagte bei seiner Vernehmung: Ich will mit militärischer Offenheit erklären, daß die Franzosen über die Zukunft der Operationen an den Dardanellen nicht zuversichtlich sind. Die bisher erzielten Ergebnisse erschüttern unseren Mut. Ich glaube nicht, daß Frankreich hierher neue Verstärkungen schickt. Es scheint für uns nicht vorteilhaft zu sein, die so wichtige Front in Frankreich zu verlassen, um hierher zu kommen.

Die Versenkung der „Carthage“.

wb. Marseille, 7. Juli. Agence Havas. Ueber den Verlust des Dampfers „Carthage“ wird gemeldet, daß am 3. Juli nach 8 Uhr abends ein dichter Nebel über der Bucht von Mubros und über Kap Selles, niederging, wo die „Carthage“ ankerte. Die Landungsoperationen waren im Laufe des Abends beendet. In diesem Augenblick versenkte das Unterseeboot die „Carthage“ im Schutze des Nebels.

Ein neuer französischer Bubenstreich.

wb. Konstantinopel, 6. Juli. (Wiener Tel.-Korr.-Büro.) Der französische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, der vorgestern in den Hafen von Alexandrette einfuhr, sandte durch

G. & W. Ruppert

G. m. b. H.
Herischdorf
Stonsdorf i. R.

empfehlen in anerkannt
vorzüglicher Güte

feinsten Riesengebirgs-Himbeersaft
Limetta
und Naturreinen Citronensaft

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

zinen jungen Schiffer, den er an der syrischen Küste gefangen genommen hatte, einen Brief an den Bizgouverneur mit der Aufforderung, die Flagge des deutschen Konsulates niederzuholen. Nachdem die Behörden sich geweigert hatten, der Aufforderung nachzukommen, bombardierte der Kreuzer das Konsulat, indem er fünfzehn Granaten abfeuerte. Das Fahnenstück wurde unversehrt in Sicherheit gebracht, der Mast blieb aufgespant. Die „Jeanne d'Arc“ entfernte sich hierauf. Es ist dies nun das zweite Mal, daß ein solcher Versuch unternommen worden ist.

Amerikanisches.

Eine Unterredung mit dem Botschafter Mumm v. Schwarzenstein.

wb. Berlin, 7. Juli. Der Vertreter der „United Press“ hatte im Auswärtigen Amt mit dem Botschafter Mumm v. Schwarzenstein eine Unterredung über die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Aus den Äußerungen des Botschafters teilt das „V. L.“ folgendes mit:

Ich kann mit Gemutigung feststellen, sagte der Botschafter zu dem Besucher, daß die auf beiden Seiten gemachten Anstrengungen, die zwischen unseren beiden großen Ländern seit Ausbruch des Krieges bestehenden Mißverständnisse aufzuklären, endlich erfreuliche Ergebnisse zu zeitigen beginnen. Deutschland wird sich bestreben, die Amerikaner in der kommenden Note und im künftigen Gedankenaustausch über die durchaus wohlwollende Gesinnung des deutschen Volkes aufzuklären, das jedes ehrenhafte Mittel willkommen heißt, Mißverständnis und Uneinigkeit zu verhüten. Deutschland möchte nicht länger seine Ehrlichkeit in der neuen Welt angezweifelt sehen; auch empfand man hier naturgemäß bitter, daß man in den Vereinigten Staaten ohne weiteres und, ohne auf Richter oder Zeugen zu hören, nur auf die allgemeinen Beschuldigungen seiner Feinde gestützt, gegen Deutschland die Anklage erhob, für den Ausbruch des Krieges verantwortlich zu sein. Unser Volk glaubt zumindest ein Anrecht zu besitzen, daß der Urteilspruch so lange ausgelegt bleibe, bis die Wiederaufnahme des Verkehrs einen angemessenen, zuverlässigen Nachrichtendienst möglich macht.

„Deutschland steht im Kampfe mit der halben Erde“, schloß der Botschafter seine Ausführungen, „und ist fast völlig von der Welt isoliert. Weil wir uns für diesen schweren Kampf als gut vorbereitet erwiesen haben, und weil es uns gelungen war, den Feind von unserem Boden fernzuhalten, beschuldigt man uns, napoleonischen Zielen nachzustreben. Deutschland aber verlangt in Wirklichkeit nichts anderes als eine ehrenvolle friedliche Stellung unter den Nationen der Welt. Zu dieser Erkenntnis wird die Welt bald gelangen.“

Eine Protestversammlung gegen die Waffenausfuhr.

tu. New York, 7. Juli. In Kanada, in der Stadt Detroit, hat eine große Versammlung von Abgeordneten aller nordamerikanischen Staaten stattgefunden, auf der auch hervorragende deutschfreundliche gekümmte Amerikaner erschienen waren, unter anderem Ridder. Es wurde beschloffen, einen Druck auf die amerikanische Regierung auszuüben, um sie zu veranlassen, ein Waffenausfuhrverbot zu erlassen.

Amerikanische Zollunterschlagungen:
85 Millionen.

wb. Rotterdam, 6. Juli. Eine Skandalaffäre von ganz ungewöhnlichem Umfang ist nach Meldungen von New Yorker Blättern in Washington aufgedeckt worden. Mehrere Unterbeamte des internen Zolldienstes haben gemeinsam mit Privatpersonen in den letzten zwölf Jahren Zolleinnahmen in Höhe von 85 Millionen Mark unterschlagen und für persönliche Zwecke verbraucht. Das Justizdepartement hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet und bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen. Zwei Defraudanten, deren Unterschleife bis 1903 zurückreichen, befinden sich hinter Schloß und Riegel, während es verschiedenen ihrer Komplizen geglückt ist, zu entfliehen.

Dernburgs Abschied von Amerika.

Die „Kölnische Zeitung“ erhält von ihrem Mitarbeiter in Washington unter dem 14. Juni einen Artikel, der sich mit der nicht ganz freiwilligen Abreise Dernburgs aus den Vereinigten Staaten beschäftigt. Wir lesen da: „Mit Dernburg ist die Wahrheit des Landes verwiesen worden: in ihm ward die Freiheit geknebelt und die Ehre des Gastrechts geschändet.“ In dem Artikel werden

dann Brechstimmen zusammengestellt, die sich mit der Abreise Dernburgs beschäftigen. Hermann Ridder sagt in seinem englischen Artikel in der „Staatszeitung“, dem er die deutsche Aufschrift: Auf Wiedersehen! gibt, die Vereinigten Staaten hätten sich, indem sie in mehr oder minder offizieller Form ihr Willkommen an Dr. Dernburg wiederriefen, eines Bruches der Gastfreundschaft schuldig gemacht, dessen sie sich eines Tages noch herzlich schämen würden. Amerika habe sich vor dem Tagesgeschehen gebückt. Dernburgs Scheiden sei zu beklagen, besonders unter den unerfreulichen Umständen, die es begleiteten. Ein Amerikaner würde unter ähnlichen Umständen in Deutschland anders behandelt worden sein.

Der Bostoner Zweigverband des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes hat dem Fühlen und Denken weiter Kreise Ausdruck gegeben mit folgender Erklärung: Da Dr. Dernburg Monate hindurch das einzige Mittel dargestellt hat, uns den deutschen Standpunkt rasch und maßgebend darzulegen, nachdem die Kabelverbindungen mit Deutschland abgeschnitten waren, und da er jetzt Amerika verläßt, und zwar un widersprochenen Brechberichten zufolge, auf Begehren unserer Regierung, ein Begehren, das im Widerspruch zu dem amerikanischen Prinzip der freien Rede gestellt worden ist, so sei es beschloffen, Dr. Dernburg unsere Dankbarkeit auszusprechen für seine ausgezeichnete Arbeit und besonders für seine Mäßigung, Rechtlichkeit und Geduld, und ihn zu bitten, Deutschland unseres Vertrauens in die Gerechtigkeit der deutschen Sache zu versichern, sowie unserer Entschlossenheit, die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika sicherzustellen. Wir laden alle deutsch-amerikanischen Vereine und sonstigen Liebhaber einer ehrlichen Neutralität ein, Dr. Dernburg unsern Dank auf dem Drahtwege zum Ausdruck zu bringen, wenn er am Sonnabend auf der „Bergenstraße“ von New York abreißt.

Am deutlichsten hat sich ein Beamter des deutschen Vereins in New York einem Manne der „World“ gegenüber ausgelassen, als dieser bei dem Abschied herumknüffelte: „Wir wollen nichts mit den amerikanischen Zeitungen zu tun haben. Sie haben die Deutschen, wie den Deutschen Kaiser und die deutsche Regierung flagdolös behandelt. Es ist ein Verbrechen, daß die amerikanischen Behörden ihren Zeitungen erlauben, solche Sachen zu drucken. Ich bin ein Bürger dieses Landes seit 25 Jahren, und ich bin ein unerschrockener Mann, der sich nicht fürchtet, wenn es sich darum handelt, einer ehrlichen Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Ihre Zeitungen sind ungerecht und verleumdend. Sie würden die Deutschen nicht in dieser Weise behandeln, wenn Sie nicht so unwissend wären, wenn Sie die deutschen Verhältnisse kennen und wüßten, wie dieser Krieg geführt wird.“

Kindereien.

Berlin, 7. Juli. Der „Bos. Btg.“ wird aus Lugano gemeldet: Magrini teilt mit, daß die Russen bereits 200 000 Mann in Sebastopol und Nikolajew bereitehen hatten, die beim Bosporus landen sollten. Zum Schutze vor Angriffen der „Goeben“ wartete man nur auf das Fertigwerden eines dritten russischen Drednoughts ab, der in der Werft von Nikolajew gebaut wurde. Leider wurde der Drednought infolge falscher Berechnung nicht fertig. Die Einnahme von Tarnow zwang den Generalissimus, die 200 000 Mann nach Galizien zu schicken. Nun aber werde der Drednought bald fertig sein. Unter Vorbehalt fügt Magrini hinzu, er habe erfahren, daß auch für den Fall der Einnahme Konstantinopels schon die Entscheidungen getroffen seien. Die Russen würden die Ufer des Bosporus und Pera besetzen, die Franzosen Gallata und Stambul und die asiatische Dardanellenküste, die Engländer die europäische Küste. Drei Admirale, drei Generale und drei Zivilkommissare seien bereits aus den drei Nationen für die militärische und Zivilverwaltung ernannt worden, kurz, die Haut des Bären ist vollkommen gut und sicher verteilt.

tu. Lugano, 7. Juli. (V. L.) Die römischen Blätter teilen geschmeichelt ein Urteil des Generals Gallieni mit, der dieser Tage sagte, der Uebergang (?) des italienischen Heeres über den St. Jorio und der Angriff gegen den Karst seien die beiden bedeutendsten Taten des europäischen Krieges. Dasjenige Heer, das in dieser Schlacht siege, werde das erste Heer Europas sein.

Der Balkan versagt.

wb. Petersburg, 8. Juli. (Ueber Kopenhagen.) „Hjettich“ meldet: In nächster Zeit sind Veränderungen auf dem Balkan nicht zu erwarten. Die Verhandlungen Rumänien

mit Bulgarien sind zum Stillstand gekommen. Mit Griechenland wird überhaupt nicht mehr verhandelt. Die Besetzung Skutaris ist temporär, da sie ohne Genehmigung des Vierverbandes erfolgt ist. Dagegen ist es Griechenland gestattet, Teile von Albanien zu besetzen und Italien Balona.

wb. Zürich, 8. Juli. Wie die „Neue Züricher Zeitung“ aus dem Haag erfährt, verweigert Rußland seine Mitwirkung bei der italienischen Aktion zwischen Serbien und Montenegro in der Balkanfrage.

tu. Wien, 7. Juli. (N. Z.) Die „Reichspost“ meldet aus Kopenhagen: Wie Petersburger Zeitungen mitteilen, erfolgt in kommender Woche ein letzter Schritt Rußlands und seiner Verbündeten bei den neutralen Balkanstaaten.

Das letzte Wort ist ein letzter Hilfschrei. Der Balkan wird taub sein.

Graf Zeppelin 77 Jahre.

wb. Berlin, 8. Juli. Die Post erinnert zum heutigen 77. Geburtstag des Grafen Zeppelin daran, daß am 75. Geburtstag Zeppelins ein Univeritätsrektor gesagt habe, die Zeitungen behaupteten, der Graf würde heute 75 Jahre alt. Das sei nicht richtig, er sei 75 Jahre jung. Das Blatt meint, man möchte diese Wendung auch heute gebrauchen, obgleich der Graf einem Besucher im Felde sagte, das Alter verbiete ihm, wie einst an der Spitze der selbstgeschulten Truppen ins Feld zu rücken. Dem Gefühl, das aus einer tätigen Mitwirkung am Kriege entspringe, fuhr dann der alte Offizier fort, stelle er keines gleich, und das könne auch die Beherrschung des vollendetsten Werkes nicht geben. Er sei aber froh, dem Vaterlande Dienste leisten zu können, und was an ihm liege, sei geschehen.

Der Kaiser und Sanghofer.

tu. München, 8. Juli. Der Kaiser hat, wie dem Berliner Lokalanzeiger aus München gemeldet wird, Ludwig Sanghofer folgendes Telegramm gesandt:

„Zum 60. Geburtstage meine wärmsten Wünsche. Zugleich gratuliere zum Eisernen Kreuz, welches Ihnen auf Grund eines Berichtes des Feldmarschalls von Mackensen für persönliche Tapferkeit im Gefechte zu verleihen mir zur besonderen Freude gereicht.“
gez. Wilhelm I. R.“

Eine edle Stiftung.

Berlin, 8. Juli. Dr. Sven Hed in hat das ganze Honorar seines den deutschen Soldaten gewidmeten Buches „Ein Volk in Waffen“ im Betrage von 75 830,30 Mark dem deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuz überwiesen.

Aus der Sozialdemokratie.

tu. Berlin, 7. Juli. (Voss. Ztg.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der sozialdemokratische Parteiausschuß werden vor der nächsten Tagung des Reichstags, die für den 10. August in Aussicht genommen ist, zu einer gemeinsamen Beratung der politischen Situation zusammentreten. Zunächst soll die Fraktion, um ihre Angelegenheiten zu regeln, am Freitag den 6. August allein tagen; die folgenden drei Tage sollen dann der gemeinsamen Beratung mit dem Parteiausschuß vorbehalten bleiben. In erster Linie wird es sich dabei, nach der „Schwäb. Tagwacht“, voraussichtlich um die Erörterung der Annexionsfragen und die Friedensbedingungen handeln, wofür zwei Referenten vorgesehen sind. Der Dienstag (9. August) bleibe dann für die endgültigen Beschlüsse der Fraktion frei.

Verschiedenes.

wb. Wien, 7. Juli. Der Münchener Korrespondent des „Neuen Wiener Tagblattes“ ist vom König von Bayern empfangen worden, der ihn ermächtigte, mitzuteilen, daß er eine ganz besonders große Freude empfunden habe, Kaiser Franz Joseph bei so trefflicher Rüstigkeit gesehen zu haben. Die Reise nach der Ostfront habe den König sehr befriedigt, die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen hätten einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Der König hob besonders die Marschdisziplin und die musterhafte Ordnung auf der Heeresstraße bei Kolomea hervor. Tros der großen Strapazen hätten die Truppen keinerlei Ermüdung gezeigt, man habe ihnen vielmehr die frohe Siegeszuversicht angesehen. Solchen Truppen werde kein Feind auf die Dauer Widerstand leisten.

London, 8. Juli. „Daily Express“ erfährt aus Nordfrankreich, daß am Montag morgen ein französisches Torpedoboot einen großen deutschen Seeger einige Meilen von Calais entfernt angriff. Das Schiff liegt jetzt bei Blanc Nez. Die Mannschaft wurde den französischen Behörden ausgeliefert.

Berlin, 6. Juli. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Moskau: In Astrachan (Südrußland) und Umgebung breitet sich die Pest

immer mehr aus. Der Seuche sollen bisher 20 Menschenleben zum Opfer gefallen sein. Die sanitären Maßnahmen sollen völlig unzureichend sein.

Ehrentafel.

Der Erste in der Gefahr.

Zu den Tapfersten der 5. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 61 gehörte der Gefreite Lingelhoff. Wiederholt hat er Proben von Mut, Geistesgegenwart und Unerlöschlichkeit abgelegt. Immer war er der erste, der sich freiwillig erbot, wenn es galt, einen gefährlichen Auftrag zu erledigen. So gelang es ihm, in dem Gefecht bei R. den 3. Zug, der infolge des heftigen Artilleriefeuers rechts abgekommen war, aufzufinden und zur Kompagnie zurückzubringen. Bei F. kam der Unterstützungszug, zu dem er gehörte, in schwerster Artilleriefeuer. Schnell und geschickt grub er sich ein Loch; dann kroch er zu seinem Kompagnieführer und bat ihn, in dem Loch Deckung zu nehmen, indem er erklärte: „Herr Oberleutnant, wir alle können niedergeschossen werden und sind mit Leichtigkeit aus der Heimat zu erleben, aber was soll aus der Kompagnie werden, wenn Herr Oberleutnant fällt.“ Bei S. war Lingelhoff beauftragt, als Schleichpatrouille bis an einen ihm bezeichneten Baum vorzukriechen. Als er von dort sah, daß Ablösungsmannschaften der 5. und 7. Kompagnie vorgingen, hielt's ihn nicht länger an seinem Plabe. Er sprang auf und machte unerschrocken wie stets den Angriff mit. Dabei fand er den Heldentod.

Ein jugendlicher Held.

Bei den Angriffen des Infanterie-Regiments Nr. 141 war Leutnant Hellmuth von Groß, der jüngste Offizier des Regiments, stets in vorderster Reihe. Sein Schneid, seine Unerlöschlichkeit und sein Siegesbewußtsein riß alles mit sich fort. Das zeigte sich insbesondere, als das Regiment bei G. die feindlichen Stellungen stürmte. Bei seinem Zuge befand sich die Bataillonsfahne. Als der Fahnenträger schwer verletzt zu Boden gesunken, und ein Gefreiter, der die Fahne danach ergriffen hatte, gefallen war, riß er das Feldzeichen an sich und stürmte mit ihm seinem Zuge weit voraus. Schon war die erste, zweite und dritte feindliche Stellung genommen; dabei hatte der Zug schwere Verluste erlitten. Nur ein kleiner Rest war es, der um seinen jugendlichen Führer und die Fahne geschart, zu weiterem Sturm ansetzte. Raum aber waren sie in die vierte Stellung des Seiners eingedrungen, da erhielten sie starkes Maschinengewehrfeuer. Aufrecht, die Fahne in der hochgehobenen Hand, starb Leutnant von Groß den Heldentod.

Wie man Russen fängt.

Bei B. erhielt der 2. Zug der 12. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 176 den Befehl zum Vorgehen gegen einen noch nicht festgestellten Seaner in der Flanke. Beim Vorrücken in dem unübersichtlichen Gelände kam der Musketier Grenz von seinem Zuge ab und galt kurze Zeit als vermißt. Um so größer war die Ueberraschung, als er sich nach einigen Stunden mit 13 Gefangenen bei der Kompagnie meldete. Diese Gefangenen hatte er auf folgende Weise gemacht: Beim Auffuchen seiner Kompagnie kam er an einem Gehöft vorbei, in welchem er vom Feinde anscheinend zurückgelassene Gewehrpyramiden stehen sah. Sofort ging er auf diese zu, um sie als Kriegsbeute mit Beschlag zu belegen. Ansehts der Schwierigkeiten jedoch, die ihm das Fortschaffen der Gewehre bereitet hätte, entschloß er sich, die Waffen durch Zertrümmern unbrauchbar zu machen. Während dieser Beschäftigung kamen aus einer benachbarten Scheune neun feindliche Infanteristen heraus, die verwundet das Zerstückungswerk gewahrten. Grenz verlor seine Geistesgegenwart nicht; er setzte in Ruhe sein begonnenes Werk fort und erweckte durch lautes Rufen nach rückwärts den Anschein, als ob sich in seiner nächsten Nähe deutsche Truppen befänden. Dann forderte er die Feinde durch Zeichen auf, sich gefangen zu geben. Ihrer Waffen beraubt, waagten diese keinen Widerstand. Als nun Grenz mit den neun Gefangenen abzog, fielen plötzlich von der Seite her Schüsse. Sofort ging er mit seinen Gefangenen in einem Chauffeurwagen in Deckung; von dort aus erkannte er, daß die Schüsse von einer aus fünf Mann bestehenden feindlichen Patrouille herrührten. Sofort eröffnete er das Feuer und schoß einen seiner Gegner nieder. Bei dem herrschenden Nebel mochten die vier Ueberlebenden nicht erkannt haben, woraus sich der aus zehn Mann bestehende Seaner zusammensetzte; ansehts der vermuteten feindlichen Ueberlegenheit hielten sie es für das ratsamste, die Gewehre fortzuwerfen und mit hochgehobenen Händen herüberzukommen, um sich zu ergeben. Zwar gab es unter ihnen im ersten Augenblick einige erstaunte Gesichter, als sie sahen, woraus sich der „Feind“ zusammensetzte, doch folgten sie willig dem Beispiel ihrer zuerst gefangenen neun Landsleute.

Lehrerfrau und Kreisschulinspektor.

Die „Brennische Lehrerzeitung“ teilt unter obiger Ueberschrift folgendes mit:

In einem pommerischen Dorfe sind zwei Lehrer angestellt. Der zweite davon befindet sich in russischer Gefangenschaft. Seine Frau ist in der Dienstwohnung geblieben. Es kommt wegen allerlei privaten Kleinigkeiten zum Streit zwischen den beiden Lehrerfrauen. Die Frau des ersten Lehrers ruft aus diesem Anlaß den

Schulinspektor Treichel in Lauenburg um Entscheidung in diesem rein privaten Streit an. Dieser fällt auch darauf hinein: Er fordert die Frau des zweiten Lehrers auf, ihm binnen drei Tagen gewisse Erklärungen abzugeben. Die Frau antwortet aber nicht, da sie der ganz richtigen Meinung ist, daß der Kreis Schulinspektor wohl ihres Mannes, aber durchaus nicht ihr Vorgesetzter ist. Auch eine zweite Aufforderung blieb unbeantwortet. Nunmehr erhielt sie folgendes Schreiben:

„Nachdem Sie die durch meine Verfügung vom 31. Mai d. J., Nr. 899, geforderte Rechtfertigung bisher nicht gegeben haben, auch meine kürzliche Erinnerung fruchtlos geblieben ist, fordere ich Sie hiermit zum letztenmal auf, sich zu rechtfertigen. Sagen Sie auch am 1. Juli noch nicht auf dem Ihnen damals vorgeschriebenen Wege geantwortet, beantrage ich Versehung im Interesse des Dienstes; die Abwesenheit Ihres Gatten ist kein Hindernis. Die nötigen Verhandlungen mit der Königl. Regierung sind bereits abgeschlossen worden. Daß jene Verfügung in Ihre Hände gelangt ist, haben Sie dem Schulvorstand schriftlich bekundet. Der Herr Ortschulinspektor und der Herr Verbandsvorsitzende haben Abschriften erhalten. Treichel.“

Wohlgemerkt: Es handelte sich nicht um dienstliche Angelegenheiten, sondern um ganz private Streitigkeiten der beiden Lehrerfrauen: die Püchner des zweiten Lehrers waren auf den Acker des ersten gegangen und umgekehrt, die Frau des zweiten Lehrers hatte aus irgend welchen Gründen ein Kind des ersten geschlagen usw. Wir können daher nicht annehmen, daß die Regierung in Köslin das Vorgehen des Kreis Schulinspektors gebilligt hat. „Im Interesse des Dienstes“ kann doch nur ein Lehrer versetzt werden, nicht aber eine Lehrersfrau. Soll denn etwa der arme Lehrer, der sich in russischer Gefangenschaft befindet, dafür büßen, daß seine Frau in Streit mit einer anderen gerät?

Da es sich um eine reine Privatangelegenheit der zwei Frauen handelt, so waren zu deren Schlichtung höchstens der örtliche Schulvorstand, die Polizei, der Landrat oder die ordentlichen Gerichte berufen. Man hätte es auch noch verstehen können, wenn der Kreis Schulinspektor privatim versucht hätte, den gestörten Frieden im Lehrerhaus wiederherzustellen. Nie und nimmer durfte er aber die Angelegenheit auf dienstlichem Wege erledigen. Auf jeden Fall muß man erwarten, daß der Minister, dem die Sache unterbreitet ist, dafür sorgt, daß der Kreis Schulinspektor in seine Schranken verwiesen wird. Sonst würden ja die zahlreichen Lehrerfrauen, deren Männer im Felde stehen, in steter Sorge schweben, im Interesse des Dienstes strafversetzt werden zu können.

Das Ergebnis der Kartoffelbestandsaufnahmen

vom 15. März und 15. Mai.

Man schreibt uns:

Die große Kartoffelknappheit während der ersten Monate dieses Jahres veranlaßte den Bundesrat eine Erhebung über die Kartoffelbestände anzustellen, die am 15. März durchgeführt wurde. Hierbei ergab sich ein Bestand für das ganze Reich von 103 Millionen Doppelzentner. Legte man nun für den Bedarf der nächsten Aussaat die Erntefläche des Jahres 1914 von 3,4 Millionen Hektar und eine Aussaat von 20 Doppelzentner pro Hektar zugrunde, so ergab sich, daß eine Aussaatmenge von rund 68 Millionen Doppelzentner erforderlich war. Nach Abzug dieser Menge von dem ermittelten Bestand waren dann noch am 15. März nur 35,2 Millionen Doppelzentner Kartoffeln zur Verfügung. Wenn man nun diesen Bestand ausschließlich für die menschliche Ernährung verwendete und nichts für die tierische Ernährung und für gewerbliche Zwecke zur Verfügung stellte, so war bis zum 1. August auf den Kopf der Bevölkerung nicht einmal $\frac{1}{4}$ Pfund Kartoffeln für den Tag vorhanden, also viel weniger, als unter normalen Verhältnissen zur Verfügung stehen. Es mußte also mit einer sehr starken Kartoffelknappheit gerechnet werden. Um für die minderbemittelte Bevölkerung auch für die letzten Monate des Erntejahres Kartoffeln sicherzustellen, wurde dann die Landwirtschaft durch Gewährung von ziemlich erheblichen Reports veranlaßt, einen Teil ihrer Vorräte zurückzuhalten. Der Erfolg war, daß an die Stelle des bisherigen Mangels ein starker Ueberschuß an Kartoffeln eintrat. Dieser zeigte sich vor allem in den Anmelbungen der Gemeinden für den Bedarf der minderbemittelten Bevölkerung, die sich ursprünglich auf 3,8 Millionen Doppelzentner beliefen, dann aber auf etwas über eine Million Doppelzentner zurückgingen. Am 15. Mai wurde eine zweite Kartoffelerhebung vorgenommen, die das überraschende Ergebnis zeigte, daß an diesem Tage, also 2 Monate später genau dieselben Vorräte, nämlich wieder 35,2 Millionen Doppelzentner ermittelt wurden. Hiernach stand pro Kopf der Bevölkerung eine Tagesmenge von nahezu $\frac{1}{2}$ Pfund zur Verfügung; es sind mithin nicht nur vollkommen ausreichende Vorräte vorhanden, sondern es können auch noch große Mengen zu Stärkemehl und anderen Erzeugnissen der Kartoffelzuckererei verarbeitet werden, die im nächsten Jahre unsere Ernährung von Mensch und Tier erheblich erleichtern werden.

Die Beihilfen für Kriegswohlfahrtszwecke

der Gemeinden.

Man schreibt uns:

Durch einen Nachtrag zum Reichsetat waren aus Reichsmitteln 200 Millionen zur Verfügung gestellt zu Beihilfen für die Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden. Von diesem Betrage entfielen 110 Millionen auf preussische Gemeinden, denen damit etwa ein Drittel ihrer Aufwendungen erstattet werden konnte. Die preussische Regierung crachte jedoch diese Beihilfe nicht als ausreichend und stellte weitere 110 Millionen Mark für den gleichen Zweck zur Verfügung. Diese Summe wird in Form von Zuschlägen zu den Reichsbeihilfen verteilt, so daß im Durchschnitt zwei Drittel der Kosten der Wohlfahrtspflege den Gemeinden erstattet werden können. Maßgebend für die Zuteilung dieser Beihilfen sind einmal die Leistungsfähigkeit und außerdem die tatsächlichen Leistungen. Es ist nun angeregt worden, leistungsfähige Gemeinden, in erster Linie die Großstädte, von diesen Beihilfen auszuschließen. Eine solche Maßregel stünde aber nicht im Einklang mit den für die Verteilung der Beihilfen geltenden Grundsätzen. Denn einmal treten auch an die Großstädte gegenwärtig ganz außerordentliche Ansprüche heran, die mit den beschränkten Einnahmen nicht im Einklang zu bringen sind, und außerdem haben gerade die großen Städte, wie auch von maßgebender Stelle anerkannt ist, auf dem Gebiet der Kriegswohlfahrtspflege hervorragende Leistungen aufzuweisen.

Aus den amtlichen Verlustlisten.

- Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1. 4. Komp.: Paul Krause, Cunnertsdorf, l. verw., b. d. Tr.
 - Gren.-Regt. Nr. 6. 5. Komp.: Paul Simon, Seiborf, schw. vw.
 - Ref.-Inf.-Regt. Nr. 19. 1. Komp.: Utffz. Hermann Günther, Johndorf, bish. verm., gefallen. 3. Komp.: Oswald Gottschling, Brunau, bish. verm., gefallen.
 - Inf.-Regt. Nr. 46. 6. Rp.: Paul Opitz, Warmbrunn, sch. vw.
 - Inf.-Regt. Nr. 170. 2. Komp.: Adolf Gebert, Ober-Schreiberhan, in Gefangst., Fritz Stiller, Hirschberg in Gefangst., Robert Schoder, Hirschberg, in Gefangst. 3. Komp.: Kurt Ahmann, Cunnertsdorf, vermißt, Heinrich Müller, Schreiberhan, vermißt.
 - Inf.-Regt. Königsberg III. 14. Komp.: Heint. Braum, Herischdorf, schw. verw.
 - Feld-Batal. Schwarz. 3. Komp.: Karl Veier, Buchwald, bish. verw., gestorben im Vereinslaz. Klettwitz.
 - Landw.-Inf.-Batt. Königsberg I. 9. Komp.: Utffz. Max Sommer, Hirschberg, gefall. Joh. Sanern, Herischdorf, schw. vw.
- * * *
- Inf.-Regt. Nr. 52. 3. Rp.: Georg Schwahn, Hirschberg, gefall.
 - Inf.-Regt. Nr. 170. 4. Rp.: Herm. Fischer, Cunnertsdorf, vm.
 - 1. Pionier-Batal. Nr. 5. 1. Feldkomp.: August Friedrich, Cunnertsdorf, l. vw., b. d. Tr.
 - Pionier-Regt. Nr. 29. 5. Feldkomp. Paul Baumert, Altkemnis, leicht verwundet.

Deutsches Reich.

- Staatsminister Graf Hertling hat sich für einige Tage nach Berlin begeben.
- Der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge handelt es sich bei der am Sonnabend in Berlin zusammentretenden Konferenz der Finanzminister nicht um die Beratung bestimmter Vorlagen; der Zweck der Zusammenkunft ist vielmehr eine allgemeine Aussprache über die Finanzlage des Reiches und die mit der finanziellen Kriegführung zusammenhängenden Fragen. Der Chef der Reichsfinanzverwaltung legt in der gegenwärtigen Zeit ganz besonderen Wert auf die unmittelbare und persönliche Fühlung mit den Leitern der einzelstaatlichen Finanzen.
- Pfarrer Dr. Anton Woch in Neuenkirchen a. d. Saar wurde zum Weihbischof von Trier ernannt.
- 500 Jahre Hohenzollernherrschaft. Der Kaiser hat durch einen Erlass bestimmt, daß der Gedenktag der fünfshunderthährigen Herrschaft des Hohenzollernhauses am 21. Oktober d. J. gefeiert werden soll. Die Feier soll aber mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten auf eine Feier in den Schulen und auf eine kirchliche Feier am Sonntag, den 24. Oktober, beschränkt bleiben.

Tagesneuigkeiten.

Selbstmord des Attentäters Holt. Der Angreifer Morgan, Holt, wurde tot in seiner Zelle aufgefunden. Offenbar hatte Holt durch einen Revolveranschuß seinem Leben ein Ende gemacht. Reuter berichtet hierzu nach einer W. Z.-Meldung aus Newyork: Holt hat sich dadurch das Leben genommen, daß er aus einem Fenster des Gefängnisses sprang, als der Wärter einen Augenblick seine Zelle verlassen und die Tür offen gelassen hatte. Holt war sofort tot. Die „Times“ melden aus Newyork, daß Holt der Polizei gegenüber erklärt habe, er hätte nicht beabsichtigt, Morgan zu ermorden, sondern er wollte

Frau Morgan und ihre Kinder in ein isoliertes Zimmer treiben, und sie dort als Geiseln festhalten, bis Morgan ihm versprochen haben würde, die amerikanischen Fabriken zu veranlassen, ihre Waffenlieferungen einzustellen. Er erwartete, daß Morgan, sobald er seine Familie bedroht sah, nachgeben würde. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New-York, daß der Mann, der den Anschlag auf Morgan verübte, eigentlich Müller und nicht Holt heißt, und daß sich unter den bei ihm gefundenen Briefen auch ein solcher an den deutschen Kaiser befindet. Aus dem Wortlaut dieses Briefes geht hervor, daß man es mit einem Geistesgestörten zu tun hat. Zahlreiche offizielle Persönlichkeiten haben in den letzten Wochen von Leuten, deren Denkfähigkeit anscheinend getrübt ist, Drohbrieife erhalten, so daß sie sich entschlossen haben, einen besonderen Dienst zu ihrer Bewachung einzurichten. So beispielsweise der Vizepräsident Marshall, der mitteilte, daß er in den letzten Monaten 12 Drohbrieife erhalten habe. Auch der Sicherheitsdienst für den Präsidenten Wilson, der augenblicklich auf seinem Sommerfritz in New-Hampshire weilt, ist verschärft worden.

Die englischen Soldaten verkaufen ihre Uniformen. Die Times veröffentlicht folgenden Charakteristiken Armeebefehl: „Da die Fälle sich gemehrt haben, in denen Uniformstücke und andere Ausrüstungsteile unerlaubter Weise von Soldaten verkauft wurden, wird ausdrücklich festgesetzt, daß alle diese Gegenstände auch nach Uebergabe an die Soldaten staatlicher Besitz bleiben. Die kommandierenden Offiziere werden die schärfsten Maßnahmen treffen, um einem solchen ungesetzlichen Handel vorzubeugen, und jeden Soldaten, der Regierungseigentum verkauft oder sonstwie fortgibt, strenge bestrafen.“

Steuerhinterziehungen englischer Kapitalisten. Bei der englischen Kapitalisten gehörenden Zellulosefabrik in Hallein stieß man bei der staatlichen Beschlagnahme auf bedeutende Steuerhinterziehungen. Für die Stadt Hallein kommen etwa 800 000 Kronen als Gemeindefumlage, für das Land etwa 400 000 Kronen in Frage.

Zunehmende Verwahrlosung bei französischen Soldatenfrauen. Man hat in den vollstreckten Stadtvierteln, berichtet „La Croix“ vom 3. 7., eine augenfällige Zunahme der Zahl der Frauen bemerkt, die trinken. Es sind hauptsächlich die „möblierten Hotels“, die fast nur von der Trunksucht verfallenen Frauen und ihren Kindern bewohnt werden, welche auch schon auf dem Wege sind, Trinker zu werden. Ein Arzt von der „Vereinigung für hausärztliche Hilfe“ hat eins dieser möblierten Hotels, das 120 möblierte Zimmer enthält, in einem der vollstreckten Stadtviertel aufgesucht und schildert seine Eindrücke, wie folgt: Das Hotel wird fast ausschließlich von Soldatenfrauen bewohnt und beherbergt noch das Doppelte und Dreifache an Kindern. In dem Hofe geht man in seiner schmutzigen Kloake, in der sich Gemüßabfälle, die Abwässer der Wäsche, der Küche und der Klosets vereinigen. Ein Gestank entströmt ihr, der gerade in diesen heißen Tagen „sehr angenehm“ ist. Es ist auch unmöglich, den Schmutz nicht zu sehen, nämlich ein unentwirrbares Netz von nach allen Richtungen hin gezogenen Leinen, unter denen man sich bücken muß, um sich nicht das Gesicht an den unfahrbaren Lumpen zu beschützen, die dort aufgehängt sind. Wird es mir gelingen, diesen Herd der physischen und moralischen Seuche zu erfassen? Verfügungen, Erlasse müßten mir ja eigentlich die Soffnung hierzu geben. Aber es ist ein weiter Weg vom Becher zu den Lippen.

Martin Biedermann gefallen. Der bekannte böhmische Gütermakler Martin Biedermann, der bei Kriegsausbruch als alter Mann freiwillig ins Feld gezogen war, fiel am 30. Juni bei einem Sturmangriff im Westen.

Selbentod eines Tiroler Bergführers. Der 2. Aus. meldet aus Innsbruck: Der weltberühmte Dolomitenbergführer Sepl Innerkofler, welcher sich durch außerordentliche Leistungen im gegenwärtigen Kriege vielfach ausgezeichnet hat und jetzt vor der Ernennung zum Schützenleutnant stand, ist bei den letzten Kämpfen in den Sertenerdolomiten durch einen Brustschuß gefallen. Sein Sohn, Christian Innerkofler, erwarb sich am gleichen Tage die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.

Russische „Schieber“. Die mangelhaften Leistungen der russischen Eisenbahnen haben nach „Nowoje Wremja“ vom 22. Juni einen neuen Versuch in Rußland entstehen lassen, die sich Laskatschi, zu deutsch „Schieber“, nennen. Die Schieber übernehmen es gegen gute Bezahlung, das Abrollen der Güter auf der ganzen Strecke zu beaufsichtigen und bei etwaigen Stockungen die Stationsvorsteher an die schleimigste Weiterführung zu erinnern. (Mit anderen Worten: zu schmieren.) Solche „Schieber“ gab es auch im mandchurischen Kriege, wo es schließlich dahin kam, daß nur solche Wagen weiterrollten, deren Besitzer 500 Rubel Schmiergelber für den Wagen.) Der Oberbürgermeister von Petersburg konnte nicht umhin, zur Sicherstellung des Verkehrs nachschubs „Schieber“ im Dienst der Stadtverwaltung anzustellen.

Das „Seeschloß“ in Heringsdorf nieder-gebrannt. In Heringsdorf entstand am 6. Juli aus bisher unaufgeklärter Ursache Feuer im Hotel „Seeschloß“, das unmittelbar am Strande neben dem Kurhaus liegt. Obwohl die Feuerweh- aus Heringsdorf nebst denen aus den umliegenden Badeorten bald zur Stelle war, war der schmucke Bau des Hotels nicht mehr zu retten. Sein hochragender Turm stürzte infolge des Brandes bald in sich zusammen. Man mußte sich darauf beschränken, die umliegenden Gebäude zu schützen. In später Nachmittagsstunde war jede Gefahr beseitigt. Verlust an Menschenleben ist glücklicherweise nicht zu beklagen.

Der Frauenmord bei Dranienburg, dem, wie wir mitgeteilt haben, eine Frau Witt zum Opfer fiel, ist inzwischen zum Teil aufgeklärt worden, wenn es auch noch nicht gelang, den Täter zu ermitteln. Die Feststellungen der Gendarmerie haben bis jetzt folgendes ergeben: Der Arbeiter Witt in Schmachtenhagen wartete am Tage der Tat vergeblich auf die Heimkehr seiner Frau. Er machte sich schließlich auf die Suche und ging die Chaussee nach Dranienburg entlang. Unterwegs erzählte ihm eine Frau, daß sie in der Nähe der Försterei Friedenthal am Rande des Chausseegrabens eine Frau habe sitzen sehen. Witt ging zu der bezeichneten Stelle und fand dort seine Frau in den letzten Zügen. Sie hatte am Kopf drei schwere Verletzungen, die offensichtlich von Beilhieben herrührten. Man schaffte sie in das Dranienburger Krankenhaus, wo sie bald nach der Entlieferung starb. Inzwischen erließen die Gendarmen mit einem Spürhund am Ort der Tat. Das Tier lief nach der Försterei Friedenthal und schlug in der Scheune an einer Lagerstätte Lärm. Bald darauf fand man auch das blutbesleckte Beil, das aus der Försterei gestohlen worden ist. Man nimmt an, daß der Täter ein fremder Mann ist, der sich mehrere Tage lang in der Nähe der Försterei umhergetrieben und dort auch übernachtet hat. Wohin er sich gewandt hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

Siebzehntausend Kronen unterschlagen. Der Fabrikdirektor Zeno Gaborcsin, der schon seit längerer Zeit von der österreichischen Polizei verfolgt wird und sich nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen nach Berlin gewandt zu haben scheint, werden Unterschlagungen von 70 000 Kronen zur Last gelegt. Er war zuletzt bei der Fürstin Stadenberg in Tablacz angestellt und verschwand von dort, als seine Verantwortungen ans Licht kamen. Wegen Teilnahme an seinen Straftaten wird auch seine Geliebte Elza Wattermann gesucht, die sich für seine Frau ausgab und zugleich mit ihm das Weite suchte.

Lokales und Provinzielles.

Sirchberg, 9. Juli 1915.

Wettervoraussage
der Wetterdienststelle Breslau für Freitag,
den 9. Juli 1915:
Vorwiegend heiter, warm.

1000 Millionen Goldmünzen

befinden sich noch immer im Publikum, wo sie versteckt und zinslos hingelegt, den Verwahrern absolut keinen Vorteil bringen, während wenn es sich im Besitze der Reichsbank befände, dies für das Wirtschaftsleben ungeheure Vorteile brächte. Es erzieht darum nochmals die bringende Mahnung an alle, die noch Goldmünzen in Verwahrung haben, diese an die Reichsbank oder an die Postämter zum Umtausch abzuliefern. Ein starker Goldschab setzt die Reichsbank in den Stand, nicht nur allen wirtschaftlichen Anforderungen in dieser schweren Zeit und vor allem auch nach dem Kriege zu erfüllen, sondern auch dem Auslande, dem neutralen wie dem feindlichen, zu zeigen, wie fest die Finanzkraft Deutschlands besteht.

Darum trenne sich jeder von dem Golde, das er noch sorgfältig behütet hat, denn er erleidet absolut keinen Nachteil an seinem Eigentum und er erfüllt eine patriotische Pflicht. Das Gold gehört in die Reichsbank zur Stärkung unserer Kriegsrüstung.

* * *

Wie die Frage des Wildschadenersatzes

von manchen Regierungsorganen behandelt wird, das haben wir an einem besonderen Beispiel einleuchtend nachweisen können. Es handelte sich um die Schädigung der Bewohner von Rabitzhau und der benachbarten Ortschaften, die trotz aller Bemühungen keinen genügenden Schutz vor dem von dem Grafen Schaffgotsch gebohten Wilde, insbesondere den Hirschen und Fasanen, erhalten konnten. Wir haben darüber wiederholt berichtet. Die Angelegenheit hat inzwischen ihren Fortgang genommen, und der Regierungspräsident in Legnitz hat unter dem 21. Juni an den Gemeindevorsteher in Sahn e folgendes Schreiben gesandt:

Auf die in Gemeinschaft mit dem Stellenbesitzer Reich am 1. Mai meinem Dezernenten vorgetragenen Klagen über Wildschaden im Gebiet der Gräflich Schaffgotschischen Pachthäuser der dortigen Gegend erwidere ich Ihnen nach Prüfung der Sachlage, daß auf Anordnung des Grafen Schaffgotsch seit Herbst vorigen Jahres in allen Wildarten ein erheblich verstärkter Abschluß durchgeführt worden ist. Die Klagen über die zahlreichen Fasanen sind nicht wohl verständlich. Denn es kann dort kaum unbekannt geblieben sein, daß die Fasanerie in Mühlweiden bereits im Spätherbst aufgelöst und über 2500 Stück Fasanen, etwa 2000 mehr als im Vorjahre, abgeschossen worden sind. Auf die Aufforderung des Herrn Landrats im April d. J. hat Graf Schaffgotsch sich zu weiterem Abschluß von Rehwild bereit erklärt und entsprechende Anordnung getroffen. Es sind auch seitdem einige Stücke weibliches Rehwild und eine Anzahl Böcke erlegt, ein weiterer erheblicher Abschluß von Hirschen soll noch im Laufe des Sommers stattfinden. Wie die vorläufige Besichtigung der angemeldeten (etwa 100 Morgen betreffenden) Wildschadensfälle ergeben hat, ist auch die darauf bezügliche Angabe des landwirtschaftlichen Vereins an den Abgeordneten Ropsch, wonach Hunderte von Morgen Saatkelder von Rehwild gänzlich vernichtet sein wollten, bei weitem übertrieben.

Dazu schreibt die Freis. Stg.: Was es mit dem erheblich verstärkten Abschluß des Schaffgotschischen Wildes auf sich hat, beweist das Schreiben selbst, indem es nur von „einigen Stücken“ weibliches Rehwild und einer „Anzahl“ Böden sprechen kann. Daß es bei dem dort vorhandenen Massenbestand von Wild natürlich nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Daß in diesem Jahre eine große Zahl von Fasanen mehr abgeschossen worden sind als im Vorjahre, mag stimmen. Nur ist die Menge dieses Wildes so groß, daß die landwirtschaftlichen Anwohner nicht viel von der Verminderung gemerkt haben, da der ihnen von diesem Gebügel angerichtete Schaden ebenso wie der des Rehwildes tatsächlich unverhältnismäßig hoch ist. Nun hat freilich der Landrat eine Besichtigung des Wildschadens persönlich vorgenommen. Auch das obige Schreiben berichtet zum Schluß davon, aber in einem so mangelhaften Deutsch, daß man daraus nicht klug werden kann. Wir wollen daher zur Aufklärung bemerken, daß in der Tat mehrere hundert Morgen von dem Wilde verwüstet worden sind. Der Landrat von Löwenberg hat sich allerdings nur so kurze Zeit bei seiner Besichtigung in Rabishau aufhalten können, daß er in der Tat lediglich etwa 100 Morgen überhaupt zu Gesicht bekommen hat. Die übrigen Hunderte von Morgen konnte er nicht revidieren und infolgedessen scheinen sie für die Behörden überhaupt nicht vorhanden zu sein. Vielleicht hofft der Regierungspräsident das von dem Landrat Verkündete nach Rücksicht darauf, daß selbst der vom Landrat als Sachverständiger hinzugezogene Amtsvorsteher Schäffer aus Grummöls zu dem Urteil kam, daß der Schaden bei den besichtigten hundert Morgen etwa 70 bis 80 Prozent betragen dürfte. Aber Gile täte not für die Besichtigung, denn die Klagen der geschädigten Landwirte liegen der Behörde schon seit Anfang des Jahres vor. Da könnte man nun im Juli endlich einen Abschluß der Angelegenheit erwarten.

wb. (Wichtig für Heereslieferanten.) Das Verzeichnis der Beschaffungsstellen des Heeres und der Marine erscheint demnächst in einer neuen, ergänzten Ausgabe im Verlage der Rössischen Buchhandlung, Berlin W. 62, Nettelbeckstraße 7/8. Es gibt einen Uebersicht über die Zuständigkeit der Dienststellen, die Bewerbungen um Aufträge entgegennehmen, aber keine Auskunft darüber, welcher Bedarf an den im Verzeichnis aufgeführten Gegenständen zurzeit vorliegt. Der Preis beträgt 35 Pfennig.

* (Die Höchstpreise für Petroleum.) Zur Einführung von Höchstpreisen für Petroleum teilt die „Morgenpost“ folgendes mit: Die neue Verordnung tritt am 15. d. M. in Kraft. Danach dürfen bis auf weiteres im Großhandel für 100 Kilogramm nicht mehr als 80 Mk. gefordert werden. Im Kleinhandel darf der Preis in Zukunft 32 Pf. für den Liter nicht übersteigen. Wird das Petroleum aber ins Haus geliefert, so stellt sich der Höchstpreis auf 34 Pf.

* (Schilfrohr als Futter.) Der Preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt: Der trockene Vorwinter dieses Jahres hat zur Folge gehabt, daß der erste Schnitt der Heuente manchenorts der Menge nach wenig befriedigte; auch das Stroh, namentlich das Sommerstroh, wird trotz der inzwischen eingetretenen Niederschläge kurz bleiben. Man wird also mit Raufutter sparsam wirtschaften müssen. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß das Schilfrohr (*Arundo phragmites*), auch Ret oder Riet genannt, sowohl grün als getrocknet ein recht brauchbares Futter darstellt, nur muß es beizeiten, d. h. vor der Blüte, spätestens Anfang Juli zum erstenmal geschnitten werden. Es liefert dann gewöhnlich noch zwei Nachschnitte. In den Hannoverischen Marschen und in Masuren wird es in trockenen Jahren von jeher gefüttert. Heu und Schilfrohr enthält durchschnittlich 8 Prozent stickstoffhaltige und 45 Prozent Extraktstoffe, darunter beträchtliche Mengen von Zucker. Das Schilfrohr wird sowohl grün als getrocknet von Pferden und Rindern gern genommen. Eine gewisse Vorsicht ist nur insofern geboten, als mit Raufutterform oder Branntzucker befallenes Rohr nicht, namentlich nicht

an tragende Tiere, verfüttert werden darf. Die Fütterung des nicht befallenen Rohres ist dagegen in gesundheitlicher Beziehung gänzlich unbedenklich. Zum Aberten des Rohres aus Wasserflächen geeignete Geräte und Maschinen sind u. a. in Heft 199 der „Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ näher beschrieben.

* (Anmeldungen auf neue Fernsprechan-schlüsse) für den diesjährigen Herbst-Bauabschnitt sind spätestens bis zum 1. August an die zuständige Vermittlungsanstalt einzureichen. Die Ausführung der nach diesem Zeitpunkt angemeldeten und infolgedessen außerhalb des Bauplans herzustellenden Anschlüsse muß von der Erstattung der etwa entstehenden Mehrkosten abhängig gemacht werden.

* (Wer Brotgetreide verfüttert,) versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

d. (Der Ortsverein der Schneider und verwandten Berufe) hielt Montag in der Stadtbrauerei eine Versammlung ab. Im Felde stehen fünf Mitglieder. Eingeladen wurden die Mitglieder zu der Warmbrunner Ortsverbands-Versammlung am 18. Juli, der eine Delegiertenversammlung vorausgeht. Nach dem Jahresbericht des Gewerbevereins deutscher Schneider für 1914/15 ist die Mitgliederzahl infolge des Krieges auf rund 3000 gesunken. Die Einnahmen des Jahres betragen 77 432 Mk., die Ausgaben 70 190 Mk. Das Vermögen der Kassen beträgt 237 738 Mk., dazu Lokalkassenbestand und Inventar mit rund 19 000 Mk. An Unterstützungen wurden im letzten Jahre 24 000 Mk. ausgezahlt. Laut Mitteilung tritt die mit Kriegsbeginn ausgesetzte Arbeitslosenunterstützung mit 1. Juli d. J. wieder mit voller Höhe in Kraft; die Wartezeit von einer Woche bleibt bestehen. Die Beitragsfreiheit für Arbeitslose fällt somit fort. Vom auswärtigen Vorstande wurde zum Durchhalten in der Organisation aufgefordert, die es den Mitgliedern ermöglichen hilft, den erhöhten Anforderungen des Wirtschaftslebens gerecht zu werden. Weiter wurde beschlossen, trotz des naturgemäß schwachen Besuches die monatlichen Versammlungen regelmäßig abzuhalten, um das Interesse an der Gewerbevereinsache nach Kräften aufrecht zu erhalten.

* (Den Durchgangsverkehr nach Giersdorf) betrifft eine Bekanntmachung der Hirschberger Talbahn im Anzeigenteile der vorliegenden Nummer.

* (Die Befreiung der Schlagjahne) fordert ein Aufruf des Magistrats im Anzeigenteile der vorliegenden Nummer. Eine zweite Bekanntmachung betrifft die Vereinfachung des Mittagessens in den Gastwirtschaften, — eine Mahnung, welche der Bote schon vor Jahren im Interesse des Fremdenverkehrs wiederholt erhoben hat.

r. (Ein Spießbucgenie.) Der wegen vielfacher Diebereien inhaftierte 14jährige Fritz Kirchner hat nun auch einen weiteren Diebstahl in einer Villa zu Hermisdorf u. A. eingestanden. Dort hatte er eine goldene Uhr und etwa 170 Mark Bargeld erbeutet. Die Uhr ist in einem Versteck des Anabens aufgefunden worden; über den Verbleib des Geldes gab er an, es im Walde bei der Salben Meile versteckt zu haben. Als er gestern dorthin überführt wurde, machte Kirchner einen Fluchtversuch, entkam auch, wurde aber abends in der Kellerstraße in der Nähe der elterlichen Wohnung festgenommen. Wie raffiniert der vielversprechende Bursche vorgeht, zeigt sein Handeln beim Verstecken der Diebesbeute am eigenen Körper. Er hatte sich z. B. Bafetten mit Geld direkt an den Oberschenkel gebunden oder mit Bindfäden und Nadeln an der inneren Hemdseite angeheftet.

* (Die „Königin der Nacht“) ist heute Donnerstag Abend in blühendem Zustande in der Blumenhalle der Handelsgärtnerei Brauer, Bahnhofstraße 68, zu sehen.

* (Das Eisenerne Kreuz) erhielten Feldgenarm Johannes Friedrich und der Sohn des Maurers Kössler, beide aus Birngrub, ferner der Unteroffizier der Reserve Oswald Winkler und der Briefträger Johann Ulbig, beide aus Märzdorf am Bober, der Bizefeldweibel Emil Gaubitz aus Rabishau, Karl Kunz aus Lersdorf-Liebenthal, unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier, Unterseeboots-Maschinenanwärter Bruno Wünsch aus Schwertia, letzterem wurde außerdem die Silberne Tapferkeits-Medaille I. Klasse verliehen.

* (Befördert) wurde zum Leutnant der Reserve Offiziersaspirant des Beurlaubtenstandes Bschlegner (Hirschberg) Landw.-Inf.-Regt. Nr. 46.

tt. Schreiberhan, 7. Juli. (Verschiedenes.) Im Turistenheim findet nächsten Sonnabend eine Aufführung des hiesigen Mittarvereins statt, deren Ertrag wohlthätigen Zwecken zu gute kommen soll. Zur Aufführung gelangt: „Aus Deutschlands Helbentagen“. — Für die Verwundeten in der Heilstätte Wollfelfs fand vorige Woche ein Unterhaltungsabend statt, der sehr gut besucht war und einen schönen Verlauf nahm. — Zum Besten des hiesigen Kinderhortes findet nächsten Sonntag in der alten Försterei in Martental eine Ausstellung von Handarbeiten statt. Den Geldentod starb im Westen Feldweibel Johann Adloff von hier, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

k. Friedeberg a. O., 7. Juli. (Verschiedenes.) Heute vormittag fand die Vereidigung der hiesigen Rekruten statt. Die Stadt war mit Fahnen und Gurlanden reich geschmückt. Nach einem Gottesdienst in beiden Kirchen erfolgte die Vereidigung

auf dem Turnplatz. Hierauf versammelten sich die Mannschaften auf dem Marktplatz, wo sie durch eine Ansprache des Bürgermeisters begrüßt wurden. Hauptmann Gampke dankte für die gute Aufnahme des Depots und für die vielen „Aufmerksamkeiten“. Nachmittags fanden auf dem Turnplatz für die Soldaten Turnspiele u. s. w. statt, wozu sich zahlreiche Zuschauer eingefunden hatten. — Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille wurde dem Assistenzarzt d. R. Dr. Felix Bergmann aus Heinersdorf a. T. verliehen. — Zum zweiten Male wurde wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde dem Leutnant Gabert v. Heinschel, Sohn des Großindustriellen Max v. Heinschel in Heinersdorf a. T., die höchste Belobung (Signum laudis) ausgesprochen.

m. Greiffenberg, 8. Juli. (Biehmarktverbot.) Die am 13. d. M. in Löwenberg, am 19. und 20. d. M. in Liebenhal und am 26. und 27. d. M. in Friedeberg stattfindenden Viehmärkte sind verboten worden.

xl. Landeshut, 8. Juli. (Jubiläum. — Gefallen.) Sein 50jähriges Meister- und Bürgerjubiläum kann am 9. bezw. 25. Juli der Tischlermeister Wilhelm Breuk von hier begehen. — Den Selbsttod starb der Reservist Gustav Stenzel aus Würzsdorf.

* Waldenburg, 7. Juli. (Verhängnisvoller Dachstuhlbrand.) Durch unvorsichtiges Hantieren mit Streichhölzern entstand im Hause des Bäckermeisters Keller in Vorgau ein Dachstuhlbrand. Sieben Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren, die in den Dachstuben schliefen, fanden den Tod in den Flammen. Es sind dies vier Knaben und ein Mädchen des Elektrizitätsarbeiters Ansohre und ein Mädchen und ein Knabe des Bahnangestellten Elsner. Die Feuerwehren der Umgebung konnten sich nur darauf beschränken, die umliegenden Gebäude zu retten.

ep. Striegau, 8. Juli. (Ein aufregender Vorfall.) spielte sich Dienstag Abend in dem vom Hauptbahnhof Striegau in der Richtung nach Volkshain abfahrenden Personenzug ab. Mitten während der Fahrt begab sich ein in einem Wagenabteil dritter Klasse fahrender Reisender in den Toilettenraum und erschoss sich. Mitreisende in dem betreffenden Abteil, die den Schuss gehört hatten, ließen den Raum auf der nächsten Station öffnen und es ergab sich, daß der Reisende bereits tot war. Ueber der Persönlichkeit des Selbstmörders herrscht noch vollkommenes Dunkel. Er scheint den wohlhabenden Ständen anzugehören. In seinen Taschen fanden sich hundert Mark bares Geld, doch fehlten jegliche Ausweispapiere. Der Erschossene wurde bis zur Station Volkshain mitgenommen und dort ausgeladen.

* Breslau, 8. Juli. (Todesfall.) Kommerzienrat Julius Seymann ist im Alter von neunzig Jahren aus dem Leben geschieden. Amtliche und private Nachrufe rühmen, daß er sich unersäglich Verdienste um das Gemeinwohl erworben habe.

Aus dem böhmischen Grenzgebiet.

kw. Wardsdorf, 8. Juli. Das weit und breit bekannte idyllisch gelegene Berg-Hotel auf dem Spisberg an der sächsischen Grenze, das viel besucht wird, ist niedergebrannt. Die Bewohner des Hotels konnten sich retten. Vor etwa 12 Jahren war das Hotel, das damals einen schönen schloßartigen Bau darstellte, schon einmal abgebrannt.

Schöffengericht in Hirschberg.

Die die Herstellung von Backwaren betreffende Bundesrats-Verordnung vom 25. Januar d. J. hatte der Bäckermeister Robert C. hier im März dadurch überschritten, daß er bei der Brotbereitung zu 90 Gewichtsteilen Roggenmehl 10 Teile Kartoffelmehl und auch reichlich 10% Weizenmehl aufsetzte, aber den Broten nicht, wie gesetzlich vorgeschrieben, die Brote mit dem doppelten K. versah. C. gibt den Tatbestand zu und wendet ein, daß er der Ansicht gewesen sei, bei Verwendung des erheblich teureren Weizenmehls, wie dies schon vor dem Kriege geschah, sei dies doppelte K. Zeichen nicht erforderlich. Damit ist C. nun allerdings im Irrtum. Das Gericht berücksichtigte dies und auch den Umstand, daß C. mit seiner Unterlassung einen Vermögensvorteil nicht erstrebte. Das Urteil lautete auf nur 10 Mark Geldstrafe.

Der Beamtenbeleidigung hatte sich die verehelichte Gutsbesitzerin Martha A. aus Altkemnitz schuldig gemacht. Zwei der bei Frau A. bedienstete Mädchen waren in Abwesenheit des kriegseseinberufenen Dienstherrn mit dem Essen nicht zufrieden und hatten Beschwerde bei der Behörde eingereicht, worauf eine Untersuchung erfolgte. Schließlich hatte die erregte Frau den Mädchen gegenüber eine den Beamten sehr kränkende Äußerung getan. Frau A. bestritt dies zwar, wurde aber durch eidlich erhärtete Äußerungen der beiden Mädchen vom Gericht als überführt angesehen. Das Gericht hielt angesichts der Schwere der Beleidigung, aber auch der hohen Erregung der Beschuldigten über das von ihr als ungerechtfertigt angesehene Vorgehen der Mädchen 25 Mark Geldstrafe für angemessene Sühne.

Wegen unberechtigter Sperrung eines öffentlichen Weges war der Arbeiter August W. aus Hindorf vom Amtsvorsteher mit 3 M. Bußgeldstrafe bedacht worden und erhob Einspruch. Der das

Grundstück seines kriegseseinberufenen Sohnes verwaltende Angeklagte hatte einen nach seiner Meinung privaten Fahrweg über des Sohnes Besitztum durch Umpflügen und Aufwerfen von Steinen für das Befahren unbrauchbar gemacht. W. behauptet, daß der Weg amtlich nicht nachzuweisen sei. Die Beweisnahme ergab aber einwandfrei und durch Kartenmaterial unterstützt, daß der fragliche Weg ein öffentlicher Interessentenweg ist, den zu sperren W. nicht befugt sei. Wegen Uebertretung nach § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes wurde W. zu 3 Mark Geldstrafe verurteilt.

Gegen einen polizeilichen Strafbefehl von 5 bezw. drei Mark erhoben der Gastwirt Paul G. und dessen Stütze Angelika W. Einspruch. Die im Lokale des G. die Gäste bedienende W. sollte sich einmal abends an einem Tische zu den Gästen gesetzt, der mitangeklagte G. sollte dies geduldet haben. Dies ist laut Ortspolizeiverordnung beiden verboten. Die Beschuldigten erhoben Einspruch und vermögen auch durch Zeugen nachzuweisen, daß die W. sich nur am leeren Nachbartische hingesezt hatte. Unter diesen Umständen wurden unter Aufhebung der Strafbefehle beide Beschuldigten freigesprochen.

Eine Verhandlung wurde vertagt, drei Privatklagesachen wurden erledigt.

Frankenthal, 6. Juli. Zu der bereits gemeldeten Beurteilung des ersten Direktors und Leiters der bekannten Schnellpressenfabrik Frankenthal A.-G., Kgl. Bayer. Kommerzienrat Jean Gank, wegen großer Wehrsteuer-Sinterziehung ist noch zu melden: G. war angeklagt, trotz Kenntnis der Unrichtigkeit seiner Aufstellungen 1. in seiner Vermögenserklärung vom 28. Januar 1914 sein Vermögen auf 737 265 Mark beziffert zu haben, während sein wehrbeitragspflichtiges Vermögen 1 819 464 Mark betrug; 2. in seiner Steuererklärung vom 22. Oktober 1913, berichtigt durch die Erklärung vom 28. Januar 1914, sein Einkommen auf jährlich 80 347 Mark jährlich beziffert zu haben, während sein wehrbeitragspflichtiges Einkommen 163 205 Mark betrug, so daß sich der Wehrbeitrag nach den Angaben des Angeklagten auf 6159 Mark, in Wirklichkeit aber auf 18 909 Mark berechnete. Es ist also ein gefährdeter Betrag von 12 750 Mark gegeben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 255 000 Mark, dem Zwanzigfachen des gefährdeten Betrages. Außerdem wurde Publikation des Urteils beschlossen. — Nachdem Kommerzienrat Gank bereits sein Amt als Handelsrichter niedergelegt hat, wird er das Gleiche mit seinem Stadtratsmandat tun müssen.

Morgan der Jüngere, der Bankier des Vierverbandes.

Der von einem Attentäter angeschossene und bedenklich verwundete John Pierpont Morgan junior, der leitende Chef des weltberühmten Bankhauses J. P. Morgan & Co., der in Amerika kurzweg und familiär „Jack Morgan“ oder „Young J. P.“ genannt wird, zählte heute 48 Jahre. Er hat seine geschäftliche Schule unter den Augen seines Vaters durchgemacht, des Königs der Milliardäre, der vor zwei Jahren im Pharaonenlande gestorben ist. Nachdem Morgan der Jüngere im Jahre 1889 die Harvard-Universität verlassen hatte, wurde er von seinem Vater nach London geschickt. Dort machte er sich in der Filiale des Hauses Morgan, die heute Morgan, Grenfell & Co. firmiert, mit dem englischen Finanzleben vertraut und wuchs bald zu geschäftlicher Selbstständigkeit heran. So wurde er beispielsweise seinerzeit, als die Vereinigten Staaten die französischen Rechte am Panama-Kanal erwarben, mit der schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe betraut, die Kaufsumme in Höhe von 1,6 Milliarden Mark in Gold aufzubringen, ohne durch eine solche gewaltige Entziehung des gelben Metalles den Goldmarkt der Welt Störungen und Erschütterungen auszulösen.

Er bewies bei dieser wie auch bei anderen mehr oder weniger verantwortlichen Finanzaufgaben ein solches Geschick, daß er im Jahre 1907 zur Entlassung des Vaters nach New York zurückberufen wurde, seitdem ist er mehr und mehr an dessen Stelle getreten, und er wurde nach dem Tode des alten Morgan dessen Geschäftsnachfolger. Der Sohn ist, äußerlich betrachtet, bis auf das entstellende Nasenungeheuer, das den großen unstillbaren Kummer des alten John Pierpont Morgan bildete, das getreue Ebenbild des Vaters, dem er in Figur, Haltung, Bewegung und Organ zum Verwechseln ähnlich ist. Innerlich freilich hat der Jüngere von dem Vater nichts weiter geerbt, als die geschäftliche Gewissenlosigkeit, die bei der Verfolgung ihrer Ziele kein Moralgesetz kennt. Das durch keine sittlichen Bedenken getrübe Bewußtsein zu dem Grundsatze „Geschäft ist Geschäft“ macht es Young J. P. auch nicht schwer, das von ihm beherrschte Morganbankhaus ausschließlich in den Dienst der Kriegsfinanzierung unserer Feinde zu stellen. Das von ihm geleitete Bankhaus ist in Wahrheit, unbekümmert um die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten erklärte Neutralität, seit Kriegsbeginn der Bankier der Engländer, Franzosen und Russen. Aber der junge Morgan finanziert nicht nur die Kriegslieferungen der Verbündeten in Amerika und trägt dadurch seinen Teil dazu bei, diesen die Weiterführung des Krieges zu ermöglichen, nein, er läßt es sich auch mit unermüdlichem Fleiß angelegen sein, dem in arge Geldbedrängnis geratenen Vierverband, dieser „Vermögensgesellschaft auf Gegenseitigkeit“, in

seinen Finanznöten beizuführen. So hat er erst kürzlich von der französischen Regierung Schabobligationen im Betrage von 25 Millionen Dollars mit der Verpflichtung, diesen Betrag auf das Doppelte zu erhöhen, übernommen, und die gleiche, auf denselben Betrag lautende Operation hat er vor wenigen Wochen mit Rußland abgeschlossen.

Ungleich umfangreicher und einschneidender sind die Geschäfte, die das Morgansyndikat, das sich ganz offen als Bankhaus der Verbündeten zu erkennen gibt, in England zustande gebracht hat. Geschäfte, die keinen Zweifel daran lassen, daß sich das Haus als offizielle Agentur der Bank von England für die Vereinigten Staaten fühlt und betätigt. Erst jetzt wieder verhandelt das Morgansyndikat über die Unterbringung einer englischen Anleihe von 100 Millionen Dollars. Der Stahltrust, die Bethlehem-Steel-Company, die Carnegie-Werke würden sich schwerlich bereisfinden, ihre umfangreichen Kriegslieferungen fortzusetzen, wenn hinter den Bestellungen nicht das Bankhaus Morgan als Bürge für die prompte Bezahlung stände. So stellt sich uns in Pierpont Morgan junior ein dem väterlichen gleicher Typ des rücksichts- und gewissenlosen Finanzmannes dar, der über Leichen geht. Aber wenn das für den Vater nur im figurlichen Sinne galt, so schreitet der Sohn im buchstäblichen Sinne des Wortes über Leichen und zwar sind es deutsche Leichen, über die sein Weg führt.

Das aber dürfte am allerwenigsten im Sinne des Vaters sein, der bekanntlich stets ein Freund und Bewunderer Deutschlands und seines Kaisers war, der den großen amerikanischen Finanzmann auch bei wiederholten Gelegenheiten ausgezeichnet hat. Die Bewunderung für Deutschland und deutsches Wesen, die Pierpont Morgan der Ältere nie verleugnet hat, stammte aus seiner Göttinger Studentenzeit. Er war, wie wenig bekannt ist, in Göttingen ein eifriger und ungewöhnlich begabter Hörer der mathematischen Kollegien und tat sich dabei so hervor, daß seine Lehrer alles daran setzten, um den jungen amerikanischen Studenten als Privatdozenten der Mathematik an die Göttinger Alma mater zu fesseln. Pierpont Morgan hat damals zwar die Rückkehr in das Bankkontor der sich ihm eröffnenden glänzenden Dozentenlaufbahn vorgezogen; aber seine Neigung blieb Deutschland und seinem Geistesleben erhalten. Und auch in seiner Kunstneigung und seiner großzügigen Sammelstätigkeit zeigte Morgan einen idealen Zug, der mit der Rücksichtslosigkeit, mit der er seine geschäftlichen Ziele verfolgte, halbwegs veröhnen konnte. Auch dieser veröhrende Zug fehlt im Charakterbild des Sohnes, der es geliebt hat, daß die Kostbarkeiten, die der Vater mit unendlichem Fleiße zusammengebracht hatte, verkauft und veräußert wurden und der als kalkulierender Rechner keine anderen Götter neben dem Gotte Mammon kennt und duldet.

Nimm hin das heilige Schwert!

Roman von Karl August Rind.

Gesellschaftliche Formel für den Schutz des Inhalts

in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by

Grethlein & Co., G. m. b. H. Leipzig 1915.

(22. Fortsetzung.)

„Haben Sie sich erzürnt?“

„Wie man es nehmen will“, lachte Ginette, an der Tafel anlangend. „Ich werde Ihnen eine kleine Geschichte erzählen.“

Im kleinen Speisesalon war man ganz unter sich. Hier pflegte der Tafellatai nur auf ein Klingelzeichen zu erscheinen und war überdies von den Speisenden durch einen schmalen Zwischenraum getrennt — eine Erfindung Bafiles zum ungehörigen Austausch von Bärtchleiten. Ihre Ausföhrung durch den prinziplichen Baumeister war ziemlich teuer gewesen, hatte sich aber schlecht rentiert.

„Also passen Sie auf, Sie werden lachen“, begann Ginette.

Und sie erzählte ihm die Tragikomödie von La Garenne. Bertheim fand sie in der Tat sehr lustig, doch auch wertvoll als unbeschriebenes Aktenstück in Sachen deutsch-französischer Entente.

„Sene Freundschaftsgrüße Herrn Marchands an Deutschland habe ich im „Soir“ gelesen“, bemerkte er. „Umso weniger verstehe ich, daß im „Soir“ seit einigen Tagen der Wind auf einmal wieder ganz entgegengesetzt weht.“

„So? Tut er das?“

„Allerdings. Gestern zum Beispiel war es ein förmlicher Alarm gegen Deutschland.“

„Nun, das schließt nicht aus, daß Marchand Deutschland morgen wieder einen Bruderkuß offeriert. Das kommt nämlich ganz auf die Offerte an, die man ihm macht.“

„Wie darf ich das verstehen?“

„Sehr einfach. Marchands Worte sind stets das Diktat des Meißbietenden. Ich habe Beweise dafür.“

Sie sprach das alles mit einer drohenden Wichtigkeit, wie eine Frau, die sich fühlt, daß sie auch in solchen Dingen mitreden kann.

„Sie sagen, Sie haben Beweise dafür?“

„Ja wohl.“

„Darf man wissen, welcher Art diese sind?“

„Durchaus authentischer Art.“

„Ah . . . und darf man auch wissen, wie Sie dazu gekommen sind?“

„Wie ich dazu gekommen bin? . . .“ Ginette kämpfte jetzt einen kurzen Kampf mit sich. Würde sie nicht durch ein Geständnis der Wahrheit in den Augen des Geliebten verlieren? Wie möchte er ihre Tat beurteilen? . . . Inbess — soviel hatte sie schon herausgefunden: einem Diplomaten war nicht nur immer der gerade Weg heilig. Eine n i t t l i c h e Missetat durfte auf seine Verzeihung rechnen. „Nun“, fuhr sie fort, „ich habe sie nicht gestohlen . . . nur gefunden, und vergessen, sie abzugeben. Es sind Briefe.“

„Sie machen mich immer neugieriger, Madame . . .“

Da lebte sie sich vertraulich ein wenig zu ihm hinüber und sagte: „Briefe, aus denen hervorgeht, daß Marchand für deutsches Geld Frankreich für Deutschland einzunehmen versucht und es für deutsches Geld auch auf Deutschland bebt — je nachdem, wie das Geschäft am besten ist. Augenblicklich steht er im Solde der Mars-Werke.“

„Was Sie sagen!“ entfuhr es Bertheim in seiner peinlichen Ueberraschung.

„Ja, und wenn die Geld genug haben . . .“

„Haben sie“, warf er nachdenklich ein.

„Dann haben sie auch Marchand.“

Bertheim schwieg mit gerunzelter Stirn. Das hatte er in der Tat nicht erwartet — so etwas aus dem Rosenmund dieser Frau zu hören. Sein Freund Wangern und er . . . Wangerns Geld beim „Soir“ . . . der „Soir“ und seine eigenen Wünsche — das ergab bei ihm eine Gedankenkombination, bei der ihm kalt und heiß wurde. — Da fiel ihm das mit den Briefen ein.

„Und jene Briefe besitzen Sie?“

„Ginette nicht bedeutungsvoll.“

„Dann heben Sie sie bitte recht gut auf, nicht wahr?“

„Sie liegen in einem Safe der Banque de France.“

„Brächtig! Gestatten Sie mir, dieses Glas zum Ausdruck meiner besonderen Hochachtung auf Ihr Wohl zu leeren.“

Ginette dankte mit einem strahlenden Lächeln des Stolzes. Und während er trank, ruhten ihre Blicke fest ineinander. Das war ihr stummer Geheimpakt in politischen Dingen, wie der stumme Ruf beim Empfang ihr Geheimpakt in Dingen der Liebe gewesen.

Das Gespräch wandte sich nun anderem zu. Und als dann Ginette die Tafel aufhob, berührte Bertheim nur der Form halber die Frage seines Aufbruchs mit einem Blick auf die Raminuhr, den Ginette für diese mit einem anderen ganz nach seinen Wünschen beantwortete. Wie in stillschweigendem Einverständnis festeten sie sich über alle Einwände der Etikette gegen eine Fortsetzung dieses nächtlichen Beisammenseins hinweg — sie nach Art aller verliebten Frauen, die sich im Liebesrausch unbedenklich in die größte Gefahr für ihren sonst so ängstlich gewahrten Ruf begeben — er nach Art aller verliebten Männer, die im Egoismus ihrer Wünsche das geliebte Wesen in dieser Gefahr gedankenlos umkommen zu lassen bereit sind. Die Dienerschaft wurde entlassen. Und im kleinen Salon, der an die Gemächer der Dame des Hauses grenzte, brannte nur hinten in der Ecke die gelb verschleierte Lampe.

Das Milieu ließ für die Liebenden an Intimität nichts zu wünschen übrig. Dennoch sahen sie um die Breite eines großen Seitenbühchens von einander getrennt; Ginette vor dem Ramin halb auf eine Ottomane mit Armlehnen hingegossen, er in einem Sessel unweit des Fensters. Auch das Gespräch hatte seine Freimütigkeit ein wenig verloren. Man sprach von Dingen, über die man auch in Gesellschaft hätte sprechen können. Der gedämpfte Ton allein enthielt das Besondere der Situation. Bei Ginette hatte er noch einen leisen Unterton der Besonnenheit. Sie wußte, daß im Moment der Erfüllung eines Liebestraumes jede Frau etwas zu verlieren hat. Aber sie war dennoch entschlossen, sich nicht des Widerstandes hiesigbürglicher Zimperlichkeit zu bedienen, die sich den Besitz mit allerlei kleinen Schikanen Stück um Stück abringen läßt . . . und vielleicht sagte ihr auch der Instinkt der zur Liebe geborenen Frau die alte Wahrheit, daß keine Liebe für die Zukunft so dauerhaft wird wie die, die sich vom Moment der ersten Begegnung befehlungslos bis zu dem des höchsten Glückes der Vereinigung hintragen läßt.

Aber ihre Phantasien bewegten sich weiter, als die Wirklichkeit heute mitgehen zu wollen schien. Bertheim blieb ruhig in seinem Sessel sitzen, als finde er volles Vergnügen im Reiz dieser Stunde, die das Gefühl des Besitzes schon mit seiner durch nichts mehr behinderten Möglichkeit gab. Und Ginette begann jetzt angefaßt der besonnenen Zurückhaltung des Geliebten nicht den Verdruß der Frau zu empfinden, die man nicht nimmt, da sie sich bietet, sondern ein Gefühl des Dankes: nein, er wollte ihrer Liebe nicht den schablonenhaften Anfangsverlauf eines banalen Ehebruchs geben, sondern ihr ein Besonderees wahren. Durfte ihr das nicht die beglückende Gewißheit sein, er liebe w i r k l i c h mehr als nur das Weib in ihr?

Sie verspürte darum nichts von Enttäuschung, als er gegen Mitternacht Anstalten machte, sie zu verlassen. Sie vereinbarten nichts für das nächste Wiedersehen. Aber sie trennten sich in dem beiderseitigen Empfinden, daß dieser Abend liebenden Beieinanderseins in Beherrschung alles menschlich Trivialen sie einander vertrauter gemacht hatte, als die glühendste Liebesnacht.

XI.

Die Gesellschaftsaison begann und ließ sich recht vielversprechend an. Es hatten sich dieses Jahr eine Menge Persönlichkeiten der Aristokratie in ihren Palais und Hotels eingefunden, die

Jahrelang den Pariser Winter gemieden hatten, auf Reisen im Ausland gewesen oder auf ihren Landschlössern geblieben waren. Zu den sensationellsten Wiedererscheinungen dieses Winters gehörte die Prinzessin von Cadignan. Ihre Anwesenheit wurde bei den ersten Dinern, in den Wandelgängen der Kammer wie ein Ereignis erster Ordnung besprochen. Und alle Herren die irgendwie am Gesellschaftsleben der obersten Tausend teil hatten, die Ehemänner sowohl wie die Junggesellen, beeilten sich, der gefeiertsten aller Pariser Schönen ihre Aufmerksamkeit zu machen.

Auch Se. Hoheit der Prinz war längst aus dem Bade heimgelehrt. Doch er hielt sich in seinem Palais nur wenig auf. Den größten Teil des Tages sah er in trauriger Resignation bei seiner alten Liebe, der Herzogin von Gramont — nicht nur, weil er es nicht vermeiden konnte, daß sein König, während er zur Audienz im Vorzimmer wartete, drinnen zu seinem Hausmarschall gesagt hatte: „Schicken Sie doch den alten Trottel nach Hause!“ — sondern auch, um hier seinen Kummer um sein Bijou, sein Mignonne, seine Göttin vom Herzen laden zu können.

Seine Behmthsphilosophien schlossen jedesmal mit der von einer Träne befeuchteten Erkenntnis ab:

„Weißt du, liebste Amélie, vielleicht war es mit dieser Heirat doch nicht das Richtige.“

Vor auf die Herzogin in ihrem Fensterfessel jedesmal ein wenig beleidigt erwiderte:

„Wollte ich nicht dein Bestes, lieber Basile?“

Indessen war der Prinz weit entfernt, vor seiner Ginette den verlebten Ehemann zu spielen. Dazu besaß er zu viel Geschmaack. Ueberdies fühlte er sich in seiner zärtlichen und väterlichen Zuneigung zur Ungetreuen zu einer solchen Rolle weder fähig noch auch berechtigt. Denn er betrachtete es als ein gutes Recht ihrer Jugend, sich die Huldigungen ihrer Bewunderer gefallen zu lassen, ja selbst einen von ihnen mit ihrer besonderen Gunst auszuzeichnen; und ebenso wagte er diesem Glücklichen nicht ein gewisses Recht abzuspüren, sein Glück zu genießen, solange dies alles in gesellschaftlichen Grenzen blieb. Ja, er bewunderte den Mann, dem es gelungen, Herz und Neigung der Unvergleichlichen zu gewinnen. Er verkehrte mit ihm höchst leutselig, versuchte ihm sein Benehmen abzusehen, ließ sich ebensolche Manschettenknöpfe und Stiefel machen, wie er trug — um dann nach jeder solchen Neuverung zu der betäubenden Einsicht zu kommen, daß dieser Mann außer seiner Jugend doch noch etwas an sich haben müsse, was sich nicht nachmachen ließ. Auch sein letzter schwächerer Versuch, in seinem Hause wieder ein wenig Feld zu gewinnen, schlug fehl: er hat seinen Schwiegerpapa, den Obersten, nach Paris. Der alte Trozkopf hielt es zwar anfangs unter seiner Würde, der ihm entslobenen Sonne seiner alten Tage nachzulaufen. Dennoch erschien eines Tages der Verbannte von La Garenne streng infognito in einem Anzug, der eine phantastische Mischung von Offizier, Gentleman und wildem Jäger darstellte, unangemeldet während der Abwesenheit seiner Tochter im Palais. Nachdem ihm aber der Prinz sein Herz ausgeschüttet und er vernommen, daß ein Deutscher der Urheber der prinziplichen Rummernisse war, erklärte er seine Tochter kategorisch für einen zweiten Marchand, betrachtete sie endgültig als den ins Weibliche überlebten verlorenen Sohn und reiste eine Stunde nach seiner Ankunft tief geknirscht, um einen Gram reicher in die Verbannung zurück.

Ginette vergalt ihrem Gatten sein einsichtsvolles Verhalten mit der Liebenswürdigkeit einer dankbaren und aufmerksamen Tochter. Dabei war das, wofür sie seiner Verzeihung bedurfte, nicht einmal etwas Kergeres als das Wenige, was er von seiner Freundin Amélie wußte. Mit seiner Gattin hatte er bis heute kein Wort über diese Dinge gewechselt. Ja sie wären seinem eigenen Auge vielleicht ganz entgangen — war er doch in Sachen des Entgegenkommens seitens Ginettes zu wenig verwöhnt, um aus ihrer Zurückhaltung von ihm nun auf einmal den Verdacht der Liebe zu einem anderen schöpfen zu sollen! Dazu überschrift weder sie noch der ja allerdings etwas häufig erscheinende deutsche Botschaftsrat die Formen rein gesellschaftlichen Verkehrs auch nur um Haarsbreite. Ganz allein der seine Beobachter und Psychologe hätte am Verkehr der beiden mehr als rein freundschaftliche Beziehungen wahrnehmen, selbst der Späher aber nicht mehr als die Bärtlichkeiten kurzen Alleinseins erhaschen können

— weil ihre Beziehungen, innerlich zwar mit jedem Tag enger geworden, rein geblieben.

Und das war das Seltsame, das fast Unnatürliche an der Sache. Verkheim ein Mann, der die Freunde der Liebe noch niemals verschmäht, noch nie eine Frau so geliebt, noch nie so begehrenswert gefunden hatte wie diese — sie ein Weib, das ihm bis in die letzte Faser seines Herzens gehört und mit seiner seltenen, vom Feinsinnlichen der Jungfrauenhaftigkeit erfüllten Anmut wie keine zweite Frau Verlangen zu wecken geschaffen war — dazu das Verführerische häufigen, unbelauschten Alleinseins in der nächsten Nachbarschaft eines Vouloirs — hier konnte nur ein klarer Wille das Demniz des Natürlichen sein oder eine Scheu vor Aenderung eines Zustandes, der in dieser Form einer Steigerung an Reizen nicht fähig schien.

Es gab nur einen, der dieses Minnespiel sah, weil er es hatte entstehen sehen, und es so glaubte, wie er es sah: das war Herr d'Aligre. Zum ersten Mal seit Jahren weilte er auch wieder als Wintergast in Paris. Nicht als Aspirant auf ein Ministerpostenamt oder als Deputierter; nur als politischer Frangast; denn alle Anzeichen deuteten ihm darauf hin, daß Fragen, die ihm am Herzen lagen, von neuem zu Bedeutung gelangen, Entscheidungen fallen würden. In seiner langen Parlamentarierzeit hatte er den politischen Himmel richtig betrachtet gelernt und jetzt gesehen, daß man wieder einmal im Begriff stand, ein Kapitel Geschichte zu machen.

Mit Verkheim, den er am Tage seines Besuches im Palais Cadignan dori angetroffen, hatte er im Beisein der Prinzessin eine lange politische Auseinandersetzung gehabt, und dann noch ein paar ganz unter vier Augen bei einem Glas Wein . . .

Sier war die Uebereinstimmung ihrer Anschauungen und Ziele hinsichtlich einer Verständigung ihrer beiden Länder zu einer Art stillschweigenden Bundes geworden, wobei auch der Prinzessin als Dritter im Bunde ihre Rolle zugebach war. Sie glaubte jetzt für Politik in dem Maße, wie sie früher verabscheut hatte. Diese Dinge erschienen ihr heute als das Wichtigste auf der Erde, und sie beariff nicht, wie ein Mensch nicht mit Leidenschaft Politik treiben konnte. Trotzdem hatte es Verkheim absichtlich noch nie über allgemeine politische Plaudereien mit ihr hinauskommen lassen; teils, weil er noch zu wenig den Grad ihrer Verschwiegenheit kannte, um zu ihr aus der Schule schwaben zu können, teils, weil er nicht den Eindruck bei ihr erwecken mochte, sein Verkehr mit ihr gehe von egoistischen Wünschen aus. Darum überließ er gern d'Aligre die Aufgabe, ihr eigentlicher Mentor zu werden, sie in die ihr zugebachte Rolle einzuführen und zugleich das ganze Spiel der Beziehungen einzufäden. Denn es galt hier scharfe Gegner in gesellschaftlicher Form zusammenzubringen, Widerstrebende anzuloden und die der Sache gefährlichen Elemente kirre zu machen.

Der gefährlichsten einer von diesen Leuten war Dionyse Marchand. Sein Mundwerk im weitverbreiteten „Soir“, mit dem er halb Frankreich seine politische Meinung diktierte und alle Argumente der Freunde einer Verständigung totschrie, war schlimmer als ein halbes Duzend ententeseindlicher Minister. Aber der Dreibund im Palais Cadignan wußte, daß es sich bei ihm um bezahlte und darum bei Gefahr eines Skandals auch zu leistende Arbeit handelte. Verkheim war sich nicht im unklaren darüber, welche Folgen ein Gegenarbeiten gegen Marchands Auftraggeber für ihn persönlich haben konnte. Ginette andererseits mußte sich ganz für sich noch gestehen, daß sie den Preis, mit dem sie dem persönlichen und Parteifeind leicht hätte gewinnen können, nicht einsehen durfte noch wollte. Und Marchand mit dem vorhandenen Material kurzerhand tot zu machen — daran dachte noch keiner.

Marchand hatte ihr bis heute keinen Besuch gemacht. Er betrachtete also die diplomatischen Beziehungen als abgebrochen. Ihn auffordern — dazu konnte sich Ginette nicht entschließen, und Verkheim billigte ihre Gründe. War es auch gewiß, ob er einer Aufforderung Folge leisten oder aber sich nicht wieder zurückziehen würde, nachdem er gemerkt, welchen politischen Boden er im Palais Cadignan betreten hatte? —

Da hieß es also einen Umweg finden.

(Fortsetzung folgt.)

Fernruf 248.

Union

Einkoch-
Apparate

„Union“ die führende Marke!
Stabiler u. billiger wie alles bisher Dagewesene!

Conservengläser, Conservenkrüge, Pökeltöpfe, Koekisten,
Küchenabfall-Eimer, Kalte Küchen, Butterkühler etc.

M. Jente, Bahnhof-
straße 10 Hotel „Drei Berge“,
Spezialhaus für Küchen-, Haus- und Tafelgeräte.

Kunst und Wissenschaft.

× **Konzert des Vereins der Musikfreunde.** Zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltete der Verein der Musikfreunde am Mittwoch im Festsaal der Oberrealschule einen Richard Wagner-Abend. Wenn auch für den angegebenen Zweck nicht allzuviel übrig geblieben sein sollte, so dürfen wir uns doch freuen, wieder einmal bedeutende musikalische Kräfte, die uns etwas zu bieten vermochten, bei uns gesehen zu haben. Für die Wohltätigkeit kann auch ohne Konzert gesorgt werden, und die Kunst hat namentlich jetzt während des Krieges mehr als je eine Verechtigung, sodas sie keiner Entschuldigung bedarf. Freilich darf es sich dann nur um Kunst handeln, die uns erhebt über alles Kleinliche, ja über alles Irdische und uns hinanführt zu himmlischen Höhen. Solche Kunst wurde uns Mittwoch Abend geboten. Nur unser großer Dichter-Komponist Richard Wagner, der idealste Vertreter deutscher Kunst, kam zum Wort. Aus seinen musikdramatischen Werken wurden uns ausgewählte Proben geboten. Die königlich sächsische Hofopernsängerin Frieda Langendorff trug vor „Liebestod“ aus „Tristan und Isolde“ und „Dich, teure Halle“ aus „Lannhäuser“. Herr Kammergesänger Alfred Goltz vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg erfreute uns durch „Am stillen Herd“ aus den „Meisteringern“, „Liebestied“ aus „Walfüre“ und den Schlußgesang Lohengrins aus dem gleichnamigen Drama: „Mein lieber Schwan! Ach, diese letzte traurige Fahrt, —“. Das Programm verzeichnete fälschlich „Grals Erzählung“ aus „Lohengrin“. Beide Künstler vereinten sich am Schluß in dem herrlichen Duett aus dem Vorspiel zu „Götterdämmerung“ zwischen Brünhilde und Siegfried. Als Zugabe spendete sodann noch Herr Goltz „Lohengrins Verweis an Elsa“. An unseren wertigen Gästen waren fast gleichmäßig dieselben Vorzüge zu bewundern: eine singhafte, weittragende Stimme und ein nur durch jahrelange Übung zu erwerbender fortwährender Vortrag. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß Manches, was für die Bühne unerlässlich ist, im Konzertsaal etwas befremdet. Aber es handelte sich doch hier nur um Bühnenmusik! Der rauschende Beifall, mit welchem das Künstlerpaar ausgezeichnet wurde, legte Zeugnis ab von der hohen Anteilnahme der Zuhörer. Ein Uebelstand war es leider, daß bei den weniger bekannten Sachen aus „Tristan und Isolde“ und „Götterdämmerung“ nicht der Text abgedruckt war. Die Sprache Richard Wagners in diesen Dramen ist ohnehin ungemein schwer verständlich, und dazu kam noch die bei schwachem Besuch die Aussprache völlig verwischende Musik des Saales. — Herr Kapellmeister Hans Zander, ebenfalls vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg, führte sämtliche Begleitungen vortrefflich aus. Auch als Solist ließ er sich hören. Um den Charakter des Konzertes zu wahren, hatte er sich die spröde Aufgabe gestellt, zwei Orchesterstücke aus Wagnerschen Opern und zwar das Vorspiel zu „Die Meisteringer von Nürnberg“ und „Elsa's Brautzug zum Münster“ aus „Lohengrin“ in möglichst genauem Uebertrag ohne virtuose Zutaten zu spielen. Das Experiment gelang recht gut; nur hätten wir manchmal etwas mehr Temperament gewünscht. Einem packenden Eindruck hindernd war es auch, daß der Flügel bei den Solovorträgen geschlossen blieb. Das ist durchaus unstatthaft. Ein Sänger hält sich doch auch keinen Schallfänger vor den Mund! In den Vorträgen des Herrn Zander lag so viel gediegenes künstlerisches Können, daß wir ein stärkeres Hervortreten gern gesehen hätten. Das ganze Konzert bot überhaupt mehr, als die landläufigen „Viederabende“ zu gewähren pflegen, und dafür sagen wir sowohl den ausführenden Künstlern wie auch dem veranstaltenden Verein unseren Dank.

ok. Der Text der „Wacht am Rhein“. Max Schneckenburgers „Wacht am Rhein“, die auch in diesem Kriege neben Heinrich Hoffmanns von Fallersleben „Deutschland, Deutschland über alles“ das bevorzugteste und beliebteste Lied aller Deutschen darstellt, weist in den vielen Liedersammlungen, Liederbüchern usw., die wir in Deutschland besitzen, an mehreren Stellen ganz verschiedene Fassungen auf. In der königlichen Bibliothek in Berlin wird die eigenhändige Niederschrift des Liedes aufbewahrt, die der Dichter im Jahre 1840 an seinen Freund, den Oberförster Emanuel in Burgdorf (Schweiz) geschickt hatte. Aus dieser Urschrift seien hier die Stellen wiedergegeben, die später eine Abänderung erfahren haben. Im 2. Vers heißt es:

„Der deutsche Jüngling, fromm und stark
Beschirmt die heilige Landesmark.“
Der Komponist Karl Wilhelm, der seine Vertonung des Liedes im Jahre 1859 erscheinen ließ, hatte diese Stelle abgeändert in „Der Deutsche, bieder, fromm und stark usw.“ Mit dieser Verbesserung wird sich wohl jeder Deutsche einverstanden erklären, da die Verteidigung des Vaterlandes ja nicht den deutschen Jünglingen allein obliegt. In einem solchen Falle müssen bei einem Liebes- das Allgemeinut unseres Volkes geworden ist, philologische Bedenken in den Hintergrund treten. Zudem ist der Vers „Der Deutsche, bieder, fromm und stark“ schon zum geflügeltesten Wort geworden, wenn ihn auch der neueste Büchmann noch nicht verzeichnet. Den Anfang des dritten Verses lesen wir in der Urchrift:

„Auf blickt er in des Himmels Blau'n,
Wo tote Hel den niederschaut, usw.“
Der Dichter hat diese Stelle später selbst umgeändert. In seinen „Deutschen Liedern“, die im Jahre 1870 in Stuttgart erschienen sind, lautet sie:
„Auf blickt er, wo der Himmel blaut,
Wo Vater Hermann niederschaut, usw.“
Der Komponist aber hatte 1855 die Stelle abgeändert:
„Er blickt hinauf in Himmelsau'n,
Wo Hel den väter niederschaut, usw.“
Ganz fortgelassen hatte Karl Wilhelm den nachstehenden vierten Vers des Liedes:
„Und ob mein Herz im Tode bricht,
Wirft du (der Rhein) doch drum ein Welscher nicht!
Reich wie an Wasser deine Flut
Ist Deutschland ja an Hel denblut.
Lieb Vaterland usw.“

Ferner hatte der Komponist im folgenden Verse:
„So lang ein Tropfen Blut noch alüht,
„Betriff kein Welscher deinen Strand“
die Worte „kein Welscher“ ersetzt durch „kein Feind hier“. Diese Verschiedenheiten erklären nun die verschiedenen Fassungen in unsern Liederbüchern. Da sich daraus namentlich in den Schulen manche Unzuträglichkeiten ergeben hatten, berief der preussische Kultusminister, wie in der letzten Nummer des „Zentralblattes“ für die deutsche Unterrichtsverwaltung in Breußen mitgeteilt wird, eine Kommission von Sachverständigen, die eine einheitliche Fassung des Liedes für alle in Breußen erscheinenden Schul-Lese- und Liederbücher festgelegt hat. Die Sachverständigen haben sich bezüglich des zweiten und dritten Verses für die vom Komponisten Karl Wilhelm gewählte Fassung entschieden, dagegen haben sie hinsichtlich des vierten Verses und der zuletzt erwähnten Aenderung den ursprünglichen Text des Liedes wiederhergestellt. In den Schulen wird also fortan allgemein „Die Wacht am Rhein“ um einen Vers vermehrt gesungen werden. Was die „Hel den väter“ des dritten Verses betrifft, so ist es nicht uninteressant, bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß dieses Wort uns in der deutschen Literatur zum allerersten Male in der Verbindung „Selb väterland“ bei Fischart begegnet. Dieser Dichter betrieb, wie bekannt, die Umdeutung der Namen und Worte als besonderen Sport; so machte er aus Luthers Gegner Thomas Murner einen Murrnarr, aus Bodaara: Pjotengram, aus Amen: Amenb (am Ende) und aus Selb väterland in Erinnerung an die tapferen Schweizer früherer Jahrhunderte: Selb väterland.

Beste Telegramme.

Der deutsche Generalkabsbericht.

wb. Großes Hauptquartier, 8. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Souchez gelang es den Franzosen, in einer Breite von etwa 800 Metern in unsere vordersten Gräben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes brach in unserem Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Franzosen noch sitzen, wird mit Handgranaten gekämpft.

Gegen die von uns genommenen Stellungen westlich Apremont dauerten feindliche Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf drei Offiziere und über 400 Mann erhöht.

Auf der ganzen Westfront fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff aus Richtung Rowno wurden unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

Beim Dorf Siegma, nordöstlich von Braschnik, wurden einige russische Gräben genommen und behauptet.

Feindliche Vorstöße in der Gegend von Strzegowo und von Starobryn (nordöstlich und südwestlich von Racina) hatten keinen Erfolg.

Versuche des Gegners, uns die gestern eroberte Höhe 95 östlich Dolowatka zu entreißen, scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der zwischen Dniestr und oberen Weichsel stehenden deutschen Truppen ist unverändert. Westlich der oberen Weichsel wurde eine Reihe feindlicher Stellungen gestürmt.

Oberste Heeresleitung.

Sie möchten Deutschland alles nachmachen.

wb. Paris, 8. Juli. Der frühere Minister Sanotaur schreibt im „Figaro“: Der wirkliche Charakter dieses Krieges beginnt sich erst jetzt zu enthüllen. Der Krieg werde von den Alliierten schmerzliche und lange Anstrengungen fordern. Deutschland habe sich von längerer Hand vorbereitet. Es habe nicht nur seine militärische, sondern auch seine wirtschaftliche Mobilmachung vorbereitet; dagegen hätten die Alliierten Alles erst improvisieren müssen, und es hätte sich herausgestellt, daß die Improvisation auch nicht genüge. Ueberall schreitet man zur zivilen Mobilmachung. Sanotaur betont die Notwendigkeit für die Alliierten, alle Anstrengungen in derselben Richtung zu zentralisieren. In militärischer Beziehung werde die Einheit des Kommandos durch das ständige Einberufen aller Führer bald verwirklicht. In der industriellen Mobilmachung müsse ebenfalls eine Verbindung aller Bemühungen erfolgen. Ihre Verwirklichung werde durch die bereits bestehende finanzielle Organisation erleichtert. Sanotaur fordert, daß die gemeinsame finanzielle Organisation der Alliierten noch weiter ausgebaut werde und die Diplomatie der alliierten Mächte Hand in Hand arbeite, ohne daß jede Macht besondere Absichten verfolge. Dies geschehe leider und dadurch werde das Zustandekommen mancher wichtigen Abmachungen vereitelt. Die Freundschaft der Alliierten werde angesichts der großen gemeinsamen Ziele zu solchen Opfern sicherlich bereit sein.

Die Blockierung der Adria.

wb. Mailand, 8. Juli. Der „Secolo“ berichtet, daß die Durchführung der Blockade der Adria am Dienstag begonnen habe. Die Wirkung der Blockade erstreckt sich über die ganze Adria nördlich der Linie Otranto-Aspinola. Die Schifffahrt in diesem Meere ist den Handelsschiffen jeder Neutralität unterlagt. Ein Sonderdekret regelt die Konzessionen, die für die Handelschifffahrt gewährt werden können.

Italiens Lage in Albanien.

ta. Chiasso, 6. Juli. (Tägl. Nachr.) Von Gefangenen, die aus Ancona hierher angekommen sind, um sich von den Aufregungen der ersten Kriegswochen in der Schweiz zu erholen, sind zuverlässige Meldungen über die Lage Italiens in Albanien herausgelassen. Danach sehen die Griechen den Italienern noch weit schärfer zu, als die Serben und Montenegriner. Valona scheint arg bedroht zu sein, sonst wären die fortwährenden Truppenbewegungen dorthin nicht zu erklären. Italiener sind in ziemlicher Anzahl aus Valona nach ihrer Heimat zurückgekehrt, da sie sich drüben gar nicht mehr sicher fühlen. Sie erklären, die Griechen haben eine auführerliche Bewegung unter den Südbalkanen angezettelt, die so schnell um sich gegriffen hätte, daß, wenn nicht noch ganz gewaltige Verstärkungen in Valona eintröfen, die Lage für die Italiener ganz unhaltbar werde. Kein einziges italienisches Blatt darf aber über die gefährliche Zuspitzung der Lage in Valona berichten. Höchstwahrscheinlich ist in den letzten Tagen die Stadt von den Feinden umzingelt worden.

Der türkische Generalstabbericht.

wb. Konstantinopel, 8. Juli. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Kaukasusfront versuchte die von unserem rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie, sich in ihren Stellungen zu halten und Gegenangriffe zu unternehmen. Die Versuche schlugen fehl.

An der Dardanellenfront beschloß unsere Artillerie bei Ari Burnu am 6. Juli wirksam die feindlichen Stellungen und verursachte schweren Schaden. Die gegen unseren linken Flügel kämpfende feindliche Artillerie beschloß infolge ihres schiefgezielten Feuers die eigenen Schützengräben und fügte dadurch den eigenen Soldaten beträchtliche Verluste bei. Bei

Seddul Bahr schlugen wir die von Erkundungsabteilungen des Feindes versuchten Angriffe ab und fügten ihnen schwere Verluste zu. Während der Feind bei Telle Burnu mit Ein- und Ausbooten beschäftigt war, an dem sich auch Kriegsschiffe und kleinere Boote beteiligten, eröffneten unsere anatolischen Küstenbatterien plötzlich ihr Feuer auf die genannte Stellung. Eine Granate fiel mitten in ein Bataillon des Feindes und verursachte Verwirrung und Verluste. Dieselben Batterien sprengten ein feindliches Munitionsdepot in der Nähe in die Luft.

Von den anderen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

Kohlen für Paris.

wb. Paris, 8. Juli. Die „Sumantis“ schreibt: Der Stadtrat von Paris hat einen Kredit von 40 Millionen Francs bewilligt, um ein Kohlenlager in Paris anzulegen. Die Maßnahme bezweckt, die Kohlenpreise in Paris zu regeln und einem eventuellen Kohlenmangel vorzubeugen.

Das Eisenbahnunglück von Louppy.

wb. Meh, 8. Juli. Unter der Auflage, das Eisenbahnunglück von Louppy am 2. Januar 1915 verübt zu haben, bei dem sieben Militärurlauber getötet, 3 schwer und 22 leicht verletzt worden sind, stand der Lokomotivführer Nikolaus Rimert aus Trier heute vor der hiesigen Strafkammer. Die Verhandlung hat ergeben, daß der Angeklagte das Warnungssignal überfahren und das Haltezeichen des Weichenstellers nicht beachtet hat. Dadurch war der Zug auf ein stumpfes Gleis geraten und auf einen Brellbock aufgefahren, wodurch auch mehrere Wagen des Zuges zertrümmert wurden. Rimert wurde unter Berücksichtigung seines leidenden Zustandes zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die deutschen Güter in Tsingtau.

wb. Berlin, 8. Juli. Nach einem telegraphischen Bericht der deutschen Gesandtschaft in Peking ist von den japanischen Behörden die im Dezember 1914 erlassene Bestimmung, nach der deutsche und österreichisch-ungarische Staatsangehörige über ihre im Hafengebiet von Tsingtau lagernden Güter nicht verfügen dürfen, mit der Maßgabe aufgehoben worden, daß die Güter bis spätestens 25. Juli 1915 abzunehmen sind.

* * *

Parlamentarisches.

wb. Berlin, 8. Juli. Wie die Vossische Zeitung hört, ist der Präsident des Herrenhauses, Graf Wedel-Wiesdorf, sehr schwer erkrankt. Der Zustand des 78jährigen sei besorgniserregend.

Seeunglück in Holland.

wb. Amsterdam, 8. Juli. „Algemeen Handelsblad“ meldet aus Hoel van Holland: Eine Marineschaluppe aus Brielle ist in der Brielle-Maas aufgefahren und gekentert. An Bord befanden sich außer dem Kommandanten 7 Mann. Einer erreichte schwimmend das Land. Einem Rettungsboot, das ausgesandt wurde, um Hilfe zu leisten, gelang es, nach langem Suchen die Leiche eines Torpedisten zu bergen. Wie aus Hellevoet Suis gemeldet wird, ertranken fünf Mann, darunter ein Seeladett.

Eine Begegnung Ganghofers mit Kaiser Wilhelm im Felde.

München, 7. Juli.

In seinen Berichten an die „Münchener Neuesten Nachrichten“ schildert Ganghofer eine Begegnung mit dem Kaiser vor Lemberg:

Es war am Janower See. Unter herzlichem Lachen streckte der Kaiser dem Dichter die Hand entgegen und rief: „Ganghofer! Sind Sie denn überall?“ Und als er hört, daß der Heeresgast noch nicht zu Mittag gegessen hat, sagt der Kaiser: „Um Gottes willen, da müssen Sie doch gleich etwas haben.“ Räst einen Becher Tee bringen und zwei feste Schnitten Gebäck, greift selbst mit der Hand in eine Blechdose, stopft Ganghofer die Tasche mit Zwieback voll und mahnt immer wieder: „Essen Sie doch!“ während er mit ihm spricht.

Als Ganghofer erwähnt, daß er in Przemysl Sben Sedin getroffen habe, glänzen des Kaisers Augen, und er sagt rasch: „Das freut mich, daß Sie den kennen gelernt haben! Dieser Schwede ist ein prachtvoller Mensch! Wenn Sie ihn wiedersehen, grüßen Sie ihn herzlich von mir!“

Da kommt ein russischer Flieger! Von Osten her, leuchtend in der roten Abendsonne wie ein Goldfäßer. Hinter ihm pufft ein Schrapnellwöllchen auf. Ruhig steht der Kaiser, schaut hinauf und sagt: „Du kurz!“ Auch die folgenden Schüsse bleiben weit hinter dem Flieger zurück. Der Kaiser nickt sinnend: „Ja, Flügel haben, das heißt für die anderen zu spät kommen!“ Und plötzlich wendet sich der Kaiser und sagt mit gedämpfter Stimme, streng und langsam jede Silbe betonend: „Ganghofer, was sagen Sie zu Italien?“

Es war am 23. Juni.

In Brzesko, noch am 8. Mai, hatte der Kaiser den festen Glauben: „Mag auch ein Teil des italienischen Volkes durch die Kriegsheber mitleidet sein, auf den König kann man sich verlassen!“

Erst nach einer Weile vermag Ganghofer zu antworten: „Majestät! Wie es kam, so ist es besser, für Oesterreich und für uns. Der reine Tisch ist immer das beste Möbelstück in einem redlichen Haus.“

Der Kaiser nickt. Ein Aufatmen strafft seine Gestalt, und er sagt dem Dichter zum Abschied ein Wort, das dieser verschweigen muß, obwohl es frohe Verheißung bedeutet, ein neues Stahlband des Zusammenhaltens. Er darf es erst am Tage der Erfüllung bekanntgeben. Er wird kommen. Bald.

In der folgenden Nacht in Saroslaw ließ Mackensen dem Dichter sagen: „Fahren Sie so früh wie möglich los! Die russische Stellung beim Sanower See ist gewonnen. Morgen fällt Lemberg!“ („Verf. Lok.-Anz.“)

Getreidemarkt.

Breslau, 8. Juli Der Markt war bei schwachem Angebot unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 27,15 M., Roggen 23,15 M., Gerste 26,95 M., Hafer 25,60 M. p. 100 Mar.

Stroh. Notierung der Marktkommission. Langstroh (Nichtstroh (Hlegelbruch) 5,70—6,20 M. Preß- und Krummstroh 4,70 bis 5,20 M.

Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgestellten Preise sind für Kaiserauszugsmehl 54,00 Mark, Weizenmehl 38,00 M., Roggenmehl 35,00 M.

Folgende Preise nach privater Ermittlung. Ohne Gewähr. Bierbohnen 62—67 M., Beluschten 60—65 M., Widen 60 bis 68 Mark, Lupinen gelbe 25—30—37 Mark, blaue 30—35 M. Delsanten, Leinsaat 60—70—80 Mark.

R.-G.-B.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

Table with weather data for July 7th and 8th, including barometer, thermometer, and humidity readings.

Hirschberger Thalbahn-Aktien-Gesellschaft.

Um das Umsteigen nach Giersdorf in Warmbrunn zu vermeiden, werden wir bis auf weiteres vom nächsten Freitag ab die Züge ab Bahnhof Hirschberg 1,25, 1,55 Uhr und weiter halbstündlich bis abends 7,55 Uhr nach Giersdorf durchführen.

Ebenso werden die Züge ab Ober-Giersdorf von 2 Uhr an bis abends 7,30 Uhr direkt nach Bahnhof Hirschberg, von 7,30 Uhr bis 9 Uhr bis Hirschberg, Warmbrunner Platz, durchgeführt werden.

Die Abfahrtszeiten von Ober-Giersdorf verschoben sich dadurch um 15 Minuten, sodas die Züge statt 1,45 nachmittags um 2 Uhr und weiter halbstündlich bis abends 9 Uhr verkehren.

Fahrgäste, welche den Giersdorf Zug benutzen und von Hirschberg nach Hermsdorf fahren wollen, müssen in Warmbrunn auf den Hermsdorfer Wagen 1/2 Stunde warten; dasselbe bezieht sich auf Fahrgäste, welche von Hermsdorf nach Giersdorf und umgekehrt fahren.

Die Direktion.

Der außerordentliche Futtermangel und die schlechte Heuernte haben einen starken Rückgang der Milchproduktion zur Folge. Die Milch- und Butterpreise sind bedeutend gestiegen und werden voraussichtlich noch weitersteigen.

Angesichts der Milchknappheit erscheint es nicht angängig, die Milch durch Bereitung von Schlagsahne ihrer wertvollsten Bestandteile zu berauben. Schlagsahne ist kein Vollnahrungsmittel, sondern ein Gemüsmittel, auf das die Bevölkerung im Interesse der Milchverförmung gern verzichten wird.

Wir bitten deshalb alle Betriebsinhaber, die bisher Schlagsahne hergestellt, bezogen, verarbeitet und feilgehalten haben, dies in Zukunft zu unterlassen. Unsere Bitte richtet sich vor allem an die Inhaber von Konditoreien und Kaffeevirtschaften.

Der Magistrat hat im Interesse dieser Betriebe die Herstellung von Kuchen erforderliche Mehl den Bäckern und Konditoren durch die Vermittelung des Herrn Landrats zu überweisen, jedoch unter der Voraussetzung, das Schlagsahne in Zukunft nicht mehr verarbeitet bzw. feilgehalten wird.

Auch an das verehrliche Publikum richten wir die ernste Mahnung, im Interesse des guten Zwecks den Verbrauch von Schlagsahne und sonstiger reiner Sahne, soweit sie lediglich als Gemüsmittel verzehrt wird, gänzlich einzustellen.

Hirschberg, den 5. Juli 1915.

Der Magistrat.

Auf Anregung des Herrn Landrats hin hat der Herr Vorsitzende des Gastwirtsvereins kürzlich die Vereinfachung der Speisekarte den Vereinsmitgliedern empfohlen. Dieser Anregung sind eine ganze Anzahl von Betrieben nachgekommen. In diesen Betrieben besteht jetzt der Mittagstisch aus Suppe, einem Hauptgericht und Nachtsch. Diese Vereinfachung liegt nicht nur im Interesse der Volksernährung, da naturgemäß die Abfälle bei der Beschränkung der Speisekarte geringer sind, sondern auch im Interesse der Wirte selbst, da der Betrieb dadurch billiger wird.

Der Magistrat hat den dringenden Wunsch, das die von dem Herrn Vorsitzenden des Gastwirtsvereins, Herrn Hotelbesitzer Bühn, vorgeschlagene Vereinfachung überall gleichmäßig durchgeführt wird. Der Magistrat hat neuerdings für die Abgabe von Brot an Fremde Erleichterungen gewährt, wonach an alle Fremden, also auch an die, die keine Brotkarte der Stadt oder des Kreisbezirks Hirschberg besitzen, Brot ohne weiteres verabfolgt werden darf. Die erforderlichen Tagesbrotkarten stehen, wie bisher, den Wirten im Einwohnernormaleamt zur Verfügung. Der Magistrat hofft, das mit Rücksicht hierauf auch die Vereinfachung der Speisekarte nunmehr überall durchgeführt werden wird.

Hirschberg, den 5. Juli 1915.

Der Magistrat.

Grundmann's Zahnatelier, Dentist Max Röder bis 16. Juli verreist.

Synagoge.

Freitag, den 9. Juli, abhs. 7 1/2 U., Sonnab., 10. Juli, morg. 8 1/2 U., Predigt und Neumondsweihe 9 1/2 Uhr, Jugendgottesdienst nachm. 3 Uhr.

Marktpreis d. Stadt Hirschberg

(Nach privater Ermittlung ohne Gewähr.) 8. Juli 1915.

Table listing market prices for various goods like straw, hay, butter, and potatoes.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Voigtzdorf belegene, im Grundbuche von Voigtzdorf Bd. 1 Bl. 35 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Fabrikarbeiters Heinrich Weber in Voigtzdorf eingetragene Grundstück am 4. September 1915, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — versteigert werden. Das Grundstück, Garten Nr. 35 Voigtzdorf, ist 0,8125 ha groß, hat 4,56 Taler Reinertrag und 24,00 M. Gebäudesteuer - Nutzungswert, Art. 62 d. Grundsteuermutterrolle, Nr. 35 der Gebäudesteuerrolle. Der Versteigerungsvermerk ist am 18. Juli 1914 in das Grundbuch eingetragen. Hermsdorf (Rgn.), 2. Juli 1915. Königliches Amtsgericht.

Freibank Zillertal.

Sonnabend vormitt. von 11 Uhr ab Verkauf von minderwertigem roh. Rindfleisch, à Pfd. 50 u. 60 S.

M. S. erw. Karte. D. eing. Cl. Fe.

Am 1. Juli verschied unerwart. mein hoffnungsvoll. guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Rechtskonsulent

Georg Paul

im Alter von 27 Jahren.

In dieser Trauer Marie Paul als Mutter im Namen der Hinterbliebenen Hirschberg, den 8. Juli 1915. Beerdig.: Sonnabend nachmittags 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle aus.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 10. d. M., nachmittags 6 Uhr, versteigere ich in Petersdorf i. R., Versammlungsort der Bieter im Gasthof „zur Eisenbahn“ daselbst:

- 1 Kleiderschrank (hell), 1 Sofa mit Kipsüberz., 1 Büchererschrank, 1 Kommode, 1 Regulat., 1 Tisch, 1 Glasschrank, 3 Stühle u. a. m.

Die Pfändung ist dort nicht erfolgt.

Thamm, Gerichtsvollzieher.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 2. Juli im Feldlazarett 4 in Frankreich an seiner schweren Verwundung (Kopfschuß) unser inniggeliebter, braver Sohn, herzenguter Bruder, Enkelsohn, Neffe und Cousin

Erich Schneider

Grenadier im Grenadier-Regiment 7, 5. Komp.

im Alter von 24 Jahren.

Dies zeigt in tiefstem Schmerz an

Birkigt i. Rsgb., den 8. Juli 1915.

Familie Schneider.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 21. Juni in Frankreich unser lieber Jugendfreund

Gustav Seidel

Büchler im Grenadier-Regiment Nr. 7., 11. Komp.

Du zogst hinaus in den Weltenbrand kühn,
Geschmückt mit Blumen und Blüten.
Wir hofften und wünschten: In Grimm und Graus,
Möge Dich Gott behüten;
Da war auch für Dich und Deinen Mut,
Eine tödliche Kugel gegossen;
Und auch Dein rotes, Dein junges Blut,
Fürs Vaterland ist geflossen
Wir hofften auf ruhmvolle Wiederkehr,
Doch ist alles anders gekommen.
Nun bist Du begraben im Ehrenfeld,
Schlaf wohl, lieber Gustav, Du junger Held.

Gewidmet von der Jugend
der Nachbarschaft zu Soberröhrsdorf.

Ruhe sanft in fremder Erde!



Montag abend 11 Uhr verschied plötzlich und unerwartet im Ref.-Lazarett zu Breschen mein heißgeliebter, herzenguter Gatte, der treusorgende Vater seiner 3 kleinen Kinder, unser lieber, herzenguter braver Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel der Kanonier

Friedrich Geier

Kommandiert zum Armierungs-Bataill.
im blühenden Alter von 28 Jahren.

Im tiefsten Schmerz

die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Martha Geier, geb. Seipel, als Gattin,
Hellmut, Willi und Siegfried, als Kinder,
August Seipel und Frau Pauline, geb. Exner,
als Schwiegereltern, nebst Anverwandten.

Kaiserwaldau i. Hgb., Gölitz, Cunnersdorf,
Serrisdorf, Jung-Seiffersdau, den 9. Juli 1915.

Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr in
Kaiserwaldau statt.

Auch ich opferte mein Liebste dem Vaterlande.
Er war der Beste einer!



Den Heldentod starb in Frankreich am 27. Juni unser herzenguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Gebauer

Kriegsfreiw. im Königs-Grenadier-Regt. Nr. 7
im blühenden Alter von 20 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an
die tieftrauernde Mutter, Ernestine Gebauer,
nebst Geschwistern und Angehörigen.
Mauwaldau, den 8. Juli 1915.

Du warst so gut, Du starbst zu früh,
Das Mutterherz vergißt Dich nie!

Durch Ausschlußurteil vom heutigen Tage ist das Spartassenbuch der städtischen Spartasse in Hirschberg Nr. 71 859, ausgestellt auf d. Namen des Heizers Wilhelm Ritter in Schmiedeberg i. Hgb., lautend über 976,84 Mark, für kraftlos erklärt worden.
Hirschberg Schl., 30. Juni 1915.
Königliches Amtsgericht.

Empfehle
meinen vorzüglich eingerichteten

Journal-Veserzettel

Eintritt jederzeit.

Heinrich Springer,

Buchhandlung.

Altheider Prinzensprudel, Salzbr. Martha-Quelle

natürl. Mineralwasser

Hauptvertrieb: Julius Plischke & Seiffert,
Hirschberg, Neue Herrenstraße 1a.

Für unseren Bedarf in den Zigaretten bitten wir Lindenblüten, Kamillen und Pfeffermünzkräuter zu sammeln und uns in getrocknetem Zustand freundlichst zuzuwenden. Auch sind uns Fruchtjäfte aller Art jetzt und künftighin sehr willkommen.

Berein vom Roten Kreuz,
Annahme v. Viebesgab, im Kunst- und Vereinshaus.

Dienstmädchen hat in der Con-
tessastraße 20 Mark verloren.
Ehlicher Findex wird gebet., die
Wilhelmstraße Nr. 69a abzugeben.

Verloren
eine silberne Damenuhr
in silb. Armband in Warmbrunn
od. auf d. Chauff. nach Giersdorf.
Abzugb. g. Bel. in der Geschäftsst.
d. Warmbr. Nachrichten, Warmbr.

Automaten-Füllungen
F. Groß, Cunnersdorf i. Nhb.
Tel. 325. Postfach 8831 Breslau.
Gebr. Nähmasch. 3. vff. Sand 1a.
Guterh. Kinderwag. 3. vff. Sand 45.
Futterstroh, 1. Bretterwag., 6. Siebe-
masch. 3. vff. Cunnersdorf Nr. 38.

Fleisch-Verkauf.
Verkaufe Sonnabend, d. 10. 7.,
vorm. von 8 Uhr ab, prima Rind-
fleisch, Pfd. 80 u. 90 Pfg. Gasthof
„Hartsteine“, Herischdorf.

Billige frische Gurken
verkauft Drehmer, Herischdorf,
Liebigs-Gut.

leere 5- und 10-Pfd.-Eimer
kauft
Baumtuchenfabrik.

**Roggen-, Weizen-,
Futterstroh**
waggonweise Ztr. 2,80 Mt., vert.
Kuhnert, Breslau,
Tautenzienstraße 73. Teleph. 279.

**Alle Sorten
Stroh und Häcksel
sowie Torfstreu**
haben abzugeben
Prager & Co., Glatz.
(Telephon 36.)

Eine neue mittl. Dreßmaschine
verkauft billig Karl Baumgart,
Mittel-Langens Nr. 208, hinter
Pfeiffers Gasthaus.

Eine gebrauchte, sehr gut erhalt.
Hobelbank
mit eisernen Spindeln zu kaufen
gesucht.
Hannoverwerk, Post Spiller.

Talg, Wachs,
Rüchensett, Stearinabfälle u.
kauft zu höchsten Preisen
S. Maul, Seifenfabrik

Schreibmaschine gegen Vergüt.
zu leihen gesucht. Off. unt. T 899
an die Exped. des „Boten“ erbet.

Gebrauchte Kinderbettstelle
mit oder ohne Matraße billig zu
verkaufen Berndtstr. 3, part. 1fs.

Für Müller! Sog. Gerstenschrot,
10 Ztr. Probe Nr. 180. Hoffmann,
Magdeburg 180, Kreuzgang Nr. 6.
Keine Must.; kleinste Probe 10 Ztr.
Kein Nachnahme-Versand.

Geschäftl. Anzeigen
Postlagernde Briefe sind unzuläss.

1500 Mark
sodort auf Hypothek bei 100 Mark
Abstand u. gut. Zinsenzhl. gesucht.
Off. u. B 895 an den „Boten“ erb.

**Ritter- und
Kustikalgut,**
300 bis 700 Morgen Weizenboden,
mass. Geb., mit herrschafil. Wohn-
haus, gut. Zw., nahe Bahn, schöne
ebene Gebirgslage, zu kaufen gel.
Offerten unt. L 882 sind an die
Expedit. des „Boten“ einzusenden.

logierhaus
in bester Lage von Schreiberhan
ist ohne Anzahlg. baldigst zu ver-
kaufen. Offerten unter Z 893 an
die Exped. des „Boten“ erbeten.

**Eine gutgehende Konditorei
mit Café**
o. m. g. Konzession per bald od.
1. Oktob. zu pachten gesucht. Off.
unter S 888 an den „Boten“ erb.

Gutsverkauf!
Krankheitshalber der Besitzerin,
deren Mann im Kriege ist, Gut
unter günstigen Bedingungen sof-
zu verkaufen. Größe 275 Morgen,
Acker alles Weizenboden, Wiese u.
teilweise schlagbarer Wald, neue
massive Gebäude, elektr. Licht und
Kraft, Inventar alles der Neuzeit
entpr. in best. Zustande, 4 Pferde,
2 Ochsen, 23 St. Rindvieh, Milch-
verkauf in die nahe liegende Stadt
pro Liter 18 Pfg. Hypotheken ge-
regelt, Anzahlung nach Ueberein-
kommen. Nähere Auskunft erteilt
Bruno Schulz, Molkereibes.,
Gersdorf a. Du. bei Lauban.

Villenkaufigesucht!
Suche mögl. 1-, höchstens 2-Zam.-
Villa bald zu kauf. Beding. bald
beziehbar, Nähe elektr. Haltestelle,
älterer Garten, in Warmbrunn,
Herischdorf od. Vorort Herischbergs.
Preis ca. 30 000 Mt. Genaue Be-
schreibung erbeten.
von Schachtmeyer, Breslau 18,
Scharnhorststraße 31.

Ein neugebautes
Gasthaus
mit mehreren Zimmern u. schönem
Garten, in bester Lage des Riesenge-
birges, ist bald zu verkaufen.
Offerten unter W 871 an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Ein logierhaus,
neu gebaut, mit 9 Zimm., 2 Küch.
und Kammer, große Kellerräume,
Wasserleitung, mit schönem Gart.,
in bester Lage des Riesengebirges,
schönste Aussicht ins Tal und Ge-
birge, ringsum Wald, ist bald zu
verkaufen. Offert. unt. Z 872 an
die Exped. des „Boten“ erbeten.


Von Sonntag,
den 11. Juli cr.,
früh ab stehen
Nutzkühe
bei mir z. Verkf.
Reinhold Friedrich, Seiferschänke.
1 fett. Bullen, 1 Kuh, 2 Schweine
verkauft Hartau Nr. 28.

Eine hochtragende Kuh
zu verkaufen
Gotschdorf Nr. 42.

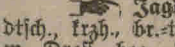
Eine tragende Kuh zu verkaufen
Mittel-Stonsdorf Nr. 24.

Eine junge Nutzhuh
zu verkaufen Ober-Verbisdorf 64.


Freitag früh steh.
Kühe
mit Kälbern
bei mir z. Verkf.
Wilhelm Friedrich, D.-Herischdorf.
Ein mittleres Pferd
kauft
S. Klose, Fühbach Nhb. Nr. 105.

Ein starkes
Oldenburger Stutfohlen
(Fuchs), 14 Wochen alt, verk. bald
Friedrich, Gotschdorf.

Schlachtth zu verkaufen Herms-
dorf u. A., Mühlenweg Nr. 35.


Jagdhund,
dtisch, br.-big., gut veranlagt,
m. Dress. beg., steht preisw. weg.
Kriegsdauer zu vff. Aust. Oberj.
Drubba, Cunnersd., Andreassch.

Arbeits-Markt
Gesuche gelernter Arbeitspersonals
sind nur mit Namensangabe des
Arbeitgebers zulässig.
Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Aushilfe für Kontorarbeiten
nach Warmbrunn gesucht. Zuschr.
mit näheren Angaben an die Ex-
ped. des „Boten“ unt. C 1156 erb.

2 tüchtige Kellner
sucht zum sofortigen Antritt
Hotel „Goldener Frieden“,
Krummhübel.

Uniformschneider
sucht
B. H. Toepler.

Tüchtigen Rockschneider,
welcher auch in Damenschachen ver-
traut ist, sucht sofort
Firma Bönsch, Krummhübel.

Tüchtigen zweiten Bäcker
sucht Georg Wehrsig, Schildauerstr.

Gesucht jüngerer
Werkstattsschreiber,
der möglichst in Fabrikbetrieben
schon tätig war und flott arbeitet.
Bewerbungen mit vollständigem
Lebenslauf und Zeugnisabschriften
unt. P 886 an den „Boten“ erbet.

**Papiermasch.-Gehilfen
und Arbeiter**
sucht
Fried. Erturt, Papierfabrik,
Straupitz.

**Kesselheizer
u. Maschinisten**
sucht
Fried. Erturt, Papierfabrik,
Straupitz.

Zimmerleute
und ein zuverlässiger
Zimmerpolier
sodort gesucht.
Baugehülft Höbich,
Landeshut.

Suche per bald oder später
einen tüchtigen, jüngeren
Fleischergesellen.
Reinhold Teichmann,
Nieder-Schreiberhan i. Nhb.

Suche zum 15. Juli jung., tüchtig.
Hausdiener.
W. u. t. Neu-Holland bei Cottbus.
Melbungen Hermsdorf (Kynast),
Agnetenendorferstraße Nr. 11.

Zuverlässigen, praktischen
Oberburschen
sucht bei hohem Lohn und Woh-
nung im Geschäft zum sofortigen
Antritt. Angebote mit Lohn-
ansprüchen an
Brauerei Bergschlößchen,
Sagan i. Schles.

Einen zuverlässigen
Wagenlenker
sucht bald bei 4 Mt. Lohn p. Tag
S. Beier, Petersdorf i. A.

Ein zuverlässiger
Bierfahrer
wird zum baldigen Antritt gesucht.
Niederlage Brauerei E. Hanke
Herischberg, Ziegelstraße 20.

Einen jüngeren Pferdeknicht
oder landwirtschaftlichen Arbeiter
sucht bald Frau Emma Stumpe,
Domitz Nr. 51.

Laufbursche
zum baldigen Antritt gesucht.
S. Schneider, Bäckerei,
Krummhübel.

Für sof. jüng. Laufbursche gesucht.
Wilhelmstraße 17, im Geschäft.

Contocorrentbuchhalter,

militärfrei, sofort gesucht.

Eduard Schultze, Görlitz.

Suche per bald einen **Jungen** zur **Landwirtschaft**.

Werte Zuschrist. unt. V 891 an die Exped. des „Boten“ erbeten.

Baubursche,

ehrbich und sauber, sucht Franz Müller, Bahnhofstr. 61.

Baubursche oder Haushälter

sofort gesucht.

C. Mertins Konditorei.

Für sofort oder später wird ein nicht zu junges, in allen Hausarb. erfahrenes

Mädchen

oder unabhängige Frau

für einen Haushalt von 3 Person. gesucht. Etwas Kochkenntn. erw., aber nicht Bedingung. Waschfrau wird gehalten. Angebote mit Gehaltsansprüchen zu richten an die Exped. des „Boten“ unter K 881.

Ein anständiges, nettes

Mädchen,

nicht unter 16 Jahren, tagsüber zur Beaufsichtigung für zwei Kinder per bald gesucht.

C. Wendenburg, Markt 1.

Sauberes, ehrliches

Dienstmädchen

für sofort gesucht. Wieland, Baumtuchfabrik.

Suche für baldigen Antritt ein **Dienstmädchen**.

Frau Anna Dittmann, Fleischerei, Grunau Nr. 18.

Eine perfekte

Saison - Schleusserin

sucht nur solides Saisongeschäft. Offerten unter W 892 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Sunge Witwe

sucht sich in d. feineren Küche unt. Leitung eines Kochs zu vervollkommen. Offert. unt. U 890 an die Exped. des „Boten“ erbeten.

Ordentl., sauberes Mädchen für alle häuslichen Arbeiten findet bald Stellung Hirschberg, Kaiser Friedrichstraße Nr. 11, 1. Stof.

Tüchtiges Mädchen für Alles nach Berlin zum 1. August gesucht. Offerten an Fr. Fehr, Aigneten-dorf, Pension Höniger.

Solid. tüchtig. Dienstmädchen & sofortigen Antritt nach Schönau a. R. gesucht. Pers. Meldung in der Hirschberger Molkerei.

Für ein ordentliches, fleißiges **Mädchen**,

(22 J.) w. weg. Todesf. ihr. Herr. z. 1. Aug. od. spät. Stell. ges. In Küche u. Hausarb. erf. Angeb. u. C 896 an die Exped. des „Boten“.

Ein älteres Schulmädchen

zur leichteren Arbeit kann sich melden Lichte Burgstraße Nr. 1.

Vermietungen.

Postlagernde Briefe sind unzuläss.

Hübsches, möbliertes Zimmer billig zu vermieten **Berndtstr. 3, part. links.**

Möbl. 3. z. v. Neuh. Burgstr. 3, II.

Stube, Küche und Alkove

für 180 Mk. per 1. Oktober zu vermieten **Lafstraße Nr. 5a.**

Bahnhofstrasse No. 62/63

4 Zimmer, Küche und Zubehör, im dritten Stock vom 1. 10. 15 ab zu vermieten.

Wohnung,

3 Zimmer, Küche, Entr. per 1. 10. zu vermieten **Hellerstraße Nr. 12b.**

Große, trodene und verschließbare

Lagerräume

zur Flachlagerung suchen **M. J. Sams & Söhne.**

Schöne, sonnige 4-Zimmer-Wohn. mit Gas und allem Zubehör, im 2. Stock, per sofort, auch Oktober z. vermietet. **H. Lemberg, Hirschberg, Neuhere Burgstraße Nr. 1a.**

Zimmer und Küche, möbl., mit Klavier, sofort zu vermietet. **Stonsdorferstraße 16a, hinterm Lazarett.**

Stube u. Alk. zu verm. **Sand 45.**

Promenade No. 32

ist die 2. Etage, 3 Zimmer-Wohn. per 1. Oktober an ruh. Mieter zu vermieten. Näheres daselbst im Geschäftslokal.

Große und kleine Stube mit Küche, monatlich 18 Mk., per 1. 10. zu vermietet. Näh. vormitt. **Schildauerstraße Nr. 12, 1. Etage.**

Wohnung

im ersten Stock, 4 Zimmer, Küche usw., mit Gartenbenutzung, event. bald, für 450 Mk. zu vermieten. **Cunnersdorf Nr. 200b.**

Wohnung,

4 Zimmer, Küche und Bad, per 1. Oktober zu vermieten. Näheres **Cunnersdorf, Warmbrunnerstr. 3d, im Laden.**

Wohn. z. am. Cdf., Friedrichstr. 9.

Stube m. Alk. u. J., elektr. L., zu vermietet. **Cunnersdorf Nr. 38a.**

Arnsdorf i. Nhb.

Eine Wohnung von 3 Stuben zu vermieten den 1. 10. 1915.

Nich. Schmidt.

Wir suchen für eine Offiziersfrau eine geeignete

Pension

in Ob. Schreiberhan, Krummhübel oder Brüdberg.

Preisofferten Zeitschrift „Das Offiziershaus“, Berlin, Halleischestraße Nr. 46.

Wohn. 40-60 Tlr., z. 1. 8. gel. Offerten bis 11. d. M. unt. D 897 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Herr sucht erholungshalber für einige Wochen einfach möbliertes, gemüthliches Zimmer.

Offerten mit Preisangabe unter A 894 an die Exped. des „Boten“.

Vereinsnachrichten

Sonnabend, 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr:



Appell

im Garten des Hausberges. Vortrag des Kameraden Hain. Familienmitglieder sind hierzu freundlich eingeladen. **Der Vorstand.**

Vergnügungen.

Kurtheater Warmbrunn.

Freitag, den 9. Juli 1915: **Zum 3. Male! Zum 3. Male!**

Eingeschnitten.

Ein Lustspiel in 3 Akten v. Robert Dornweg.

Dazu: **Ballett-Einlage!** Kasseneröffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.

Kronprinzen-Lichtspiele

Schützenstraße 17.

vom 9.—12. Juli 1915:

Unsere Panzer ziehen ins Gefecht.

Wir sehen unsere Luftkreuzer über der Nordsee. Parade-Ausstellung der Panzerkreuzer. Ausfahrt der Schlachtschiffe. Im Feuer. Der auf Strand geratene feindliche Kreuzer.

Auf vielseitigen Wunsch die Fortsetzung d. hier mit großem Beifall aufgenomm. **Treumann-Larsen-Schlagers Die schwarze Katze,** 2. Teil, Drama in 3 Akten (ungekürzte Ausgabe).

Neueste Kriegs Rundschau

Berichte aus der Türkei, der Karpathenfront und aus dem Westen. Vorrückende Armee d. Generaloberst. v. Madansen. Explodierende Granaten. Infanteriesturm auf feindliche Stellungen. Maschinengewehr-Abteilung in Feuerstellung.

Das Band des Blutes.

Ergreifendes Lebensdrama in 2 Akten.

Herzliches Beiprogramm. Kinder verboten.

Apollo - Kino

Alte Herrenstr. 3 — Alte Herrenstr. 3.

Schlager-Programm vom 9. bis 12. Juli

Neuester Kriegsbericht 1915: U. a.: **Se. Majestät der Kaiser, unser Kronprinz und Se. Kgl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen am westlichen Kriegsschauplatz.**

„Die Bösen straft Gott“, Ergreifendes Drama. Schlager-Drama in 3 Akten.

„Als Here verurteilt“, Schlager in 3 Akten. „Leos Liebelenz“, Komödie. Ein gedieg. Beiprogramm.

Sonntag: Großartige Klavier- und Biolinebegleitung.

Hausberg.

Heute Freitag, den 9. Juli, sowie jeden Freitag:

Abend - Konzert

des städt. Orchesters, Direktion: Städt. Kapellmeister **H. M. Stiller.**

Anfang 8 1/2 Uhr.

Eintritt 30 Pfg.

Bad Franz · Ostpreussen ·

Klimatischer Kurort

See- u. Moorbad

an der samländischen Küste, 35 Minuten von Königsberg i. Pr.
Frequenz: 14 000 Gäste.

Heilanzeigen: Abhärtung, Rekonvaleszenz nach Verletzungen und Krankheiten, Skrophulose, Blutarmut und Bleichsucht, Katarhe der Nase, des Rachens und der Bronchien, Schlagaderverhärtung, Krankheiten des Nervensystems, chronischer Rheumatismus der Muskeln und Gelenke, Gicht und Frauenleiden.

Kalte und warme Seebäder, hochwirksame Moorbäder, medizinische Bäder.
Breiter sauberer Strand, staubfreie 1 km lange Strandpromenade, stärkster Wellenschlag, reinste Luft, große Wälder, bequemste Wege.

Ein grosser Posten Hüte
zu bekannt billigen Preisen nochmals neu eingetroffen.
Trauerhüte von 3 Mt. an. Jede Umgarnerung kostet 50 Pfg.
Meine Wohnung befindet sich von jetzt ab Markt Nr. 11 im Hause d. Herrn Fleischermeisters Henning.
Frau Ernst, Putzmacherin.

Trauerblusen! Trauerblusen!
in Wolle, Satin, Boile werden spottbillig verkauft
Langtraje 13. Kein Laden.

E. Siegemund Hirschberg i. Schl.,

**Kartonagenfabrik,
Lithogr. Anstalt, Buch- u. Steindruckerei**

empfiehlt:

- Garderobe-Kartons** mit Firmen-Druck für Konfektion,
- Versand-Kartons** für Fleisch- und Wurstwaren, Butter etc., flachliegend oder fertig geheftet,
- Eier-Versandkartons** mit Fächereinteilung für 15, 30 und 60 Stück (Wellpapp-Einlagen),
- Zigarren-Kartons** als Ersatz für Zigarren-Holzboxen
- Feldpost-Kartons** mit vorschriftsmäßiger Adresse in ca. 20 verschiedenen Größen vorrätig.

Sämtliche Kartonagen für die Nahrungs- und Genußmittelbranche sowie Seifen, Schokoladen etc., von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung in Buch- und Steindruck.

Herstellung perforiert. Brot-Karten u. Bücher für Ortsvorstände billigst.

—: Steindruck-Etiketten —:
in Massenaufgaben für Bier, Brunnen, Selters etc.
Groß. Lager in Etiketten für Frucht-Weine u. Säfte etc.

Trinkt Wein statt Likör und Branntwein!

Der Klein- u. Großverkauf unserer Obst- u. Beerenweine:

Apfelwein, Stachelbeerwein, Heidelbeerwein, Johannisbeerwein, Himbeerwein, Kirschwein, Erdbeerwein etc.

findet nach wie vor:
**Wochentags von 7 bis abends 8 Uhr,
Sonnabends bis 9 Uhr abends,
Sonntags von 7 bis 9 Uhr und 11 bis 2 Uhr statt.**

Unsere Weine sind hochfeine Gärungsprodukte,
gesund und billig, dieselben sind nach den Vorschriften des Weingesetzes hergestellt, stehen unter Kontrolle des staatlichen Wein-Kontrollors und sind berufen in weitesten Kreisen

::: Volksgetränk :::
zu werden.

Gebrüder Cassel, Markt 14

Obstweinkellerei, Fruchtsaftpresserei, Likörfabrik,
Gegründet 1853.
Der Verkauf findet statt: in versiegelten Flaschen, ferner lose in Literflaschen, Korbflaschen und Fässern, die entweder mitgebracht oder von uns geliehen werden, und in Feldpostpaketen.

Schaft = Stiefel und Schnürschuhe

mit Seitenschürung, für Arbeiter u. für Gefangene, haben abzugeben.
Strauss & Wolf, Cöln a. Rh.
Telephon-A. 3449.

Birken - Brillantine

von Bombelon & Schmidt Nachf., Hamburg, eine wasserklare, garant. unschädl. Flüssigk., gibt durch einf. Ueberbürst. ohne jede Vorbereitung

Ergrautem Haar

seine ursprüngliche Naturfarbe getreu und dauernd echt wieder, ist auch für meliertes oder strichweise ergrautes Haar vorzüglich geeignet und dunkel rotes Haar zu schönem Braun. Schneller und sehr befriedigender Erfolg wird zugesichert. Zum Originalpreise von 3,60 Mt. per Flasche zu haben in der Leopoldischen Elisabeth-Apothete, Hirschberg.

Soldaten!

Fußstreupulver Pedos
Beutel 20, 3 Stück 50 Pfg., benimmt sof. den lästig. Schweisgeruch und macht den Fuß glatt u. widerstandsfähig.
Garantiert un schädlich.
Drogerie und Photo-Handlung
Goldener Beyer, Hirschberg,
Langstraße 6.



Beddig = Rohrmöbel
großes Lager — billigste Preise
Paul Köhler, Bahnhofstr. 13,
Korbgeschf. Telephon 431.

Zur Saat offeriert:

- Wicken
- Peluschken
- Knörrich
- Inkarnatkleo
- Vicia villosa (Zottelwido)
- Seradella
- sowie
- Pa. Rotkleo

C. G. Zwahr

Görlitz.
Bestellungen auf von Bohows Original-Saatroggen nehme ich jetzt schon entgegen.

Eine Herrenzimmer-Einrichtung,

schwarz Eiche, fast neu, statt 1500 Mt. für 1100 Mt. sofort verkäuflich. Näheres
Hotel „Drei Berge“.

Immalin

der beste Schuhcrem, von einwandfr. Geruch, Schachtel nur 15 Pfennige, vorrätig bei
S. Maul.

Fast neue Kreissäge

komb. mit Feile u. Bohrmaschine, billig zu verkaufen. Offert. unter A 1054 an d. Exped. des „Boten“.

Zu verkaufen

ein Javaner Affe, sehr anhänglich, eine Geige von 1813, eine Geige, Tagierwert 150 Mt., jetzt 100 Mt., ein Post. Bogtländisch, Stidereien, Stidereikleider, Klippelspigen usw., ein Grammophon mit 10 Pfg.-Einwurf, über 30 Platt., mehrere gut erhaltene Vogelbauer, einige ziemlich neue Winterüberzieher in Saalberg i. R. Nr. 12 bei
P. Glüner.

Kirschen-Verkauf!

Kompottkirschen Pfd. 30 Pfg.
Eftkirschen 25 Pfg.
Dom. Ketschdorf.

Johannisbeeren,
Stachelbeeren, Himbeeren.
Gärtnereri Dr. Wille,
Ketschdorf Nr. 85.



Liegestühle von Rohr u. Holz,
Reisekörbe,
Coupeetaschen
billigst
Paul Köhler,
Bahnhofstraße Nr. 13. Tel. 431.
Korb- u. Kinderwagen-Geschf.